Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 124. **Dienstag den 16. Oktober 1906.** **34. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Jena.

Einem flammenden Mahnzeichen gleich ist das Gedächtnis des Tages von Jena aufgerichtet in der Geschichte des preußischen Heeres und des preußischen Staates. Auf ein Jahrhundert sehen wir heute zurück seit jener vernichtenden Katastrophe. Auf ein Jahrhundert, in dem das Gesicht der Welt ein anderes geworden ist, in dem die preußische Armee durch bewunderungswürdige Waffentaten die alte Scharte doppelt und dreifach ausgewetzt und an ihrem Teil ruhmvoll zur Begründung der neuen Zustände beigetragen hat, in dem der preußische Staat kraftvoll emporgewachsen und zur Vormacht des unter seiner Führung neu erstandenen Deutschen Reiches geworden ist. Ist er auch längst verschmerzt, vergessen ist er immer noch nicht, der Tag von Jena. Noch immer spricht die Erinnerung an ihn laut und vernehmlich zum Herzen des preußischen, des deutschen Patrioten.

König Friedrich Wilhelm III. hatte an dem unseligen 14. Oktober 1806 nicht nur eine Bataille verloren, wie es in der berühmt gewordenen Proklamation des Ministers und Gouverneurs von Berlin, Grafen Schulenburg, hieß, in der Ruhe als die erste Bürgerpflicht bezeichnet wurde, er hatte sein halbes Land verloren; er hatte überhaupt den Boden unter den Füßen verloren. Wohl währte es noch dreiviertel Jahre bis zur Beendigung des Krieges durch den Abschluß des traurigen Friedens von Tilsit, der dem Könige von seinem 5570 Quadratmeilen umfassenden Staatsgebiet mit 9 744 000 Einwohnern nur 2877 Quadratmeilen mit 4 938 000 Einwohnern beließ. Und was auf die Schlacht von Jena folgte, verdient, soweit etwa der von Preußen selbst geleistete Widerstand in Betracht kommt, kaum noch ein Krieg genannt zu werden. Der König suchte in seiner hilflosen Not die letzte Zuflucht in dem Beistande Rußlands. Indessen auch der russische Beistand konnte das Ende mit Schrecken nur um einiges aufhalten, nicht mehr abwenden. Bei den Tilsiter Verhandlungen nahm Kaiser Alexander seinen Vorteil wahr und ließ den preußischen König die Zeche bezahlen.

Man hat sich in letzter Zeit bemüht, eine Rettung der damaligen preußischen Armee speziell des Offizierkorps ins Werk zu setzen. Allzu viel wird man jedoch mit dergleichen Anstrengungen nicht ausrichten vermögen. Das historische Urteil, wie es einmal feststeht, wird dadurch im wesentlichen nicht geändert werden. Die preußische Armee brach so kläglich und so vollkommen zusammen, weil sie im Innern vermorscht war. Die preußischen Heerführer waren der genialen Kriegskunst des gewaltigen Korsen nicht gewachsen. Die Vorgänge während der Schlacht und nach derselben weisen eine Reihe von Unbegreiflichkeiten auf, die das Unheil noch unheilvoller gestalten mußten. Offiziere und Mannschaften waren durch die Schule eines leeren Gamaschendienstes gegangen, in dem man die Quintessenz der friederizianischen Ueberlieferungen erblickte. Dabei war man vom Hochmutsteufel besessen und wiegte sich in dem Wahne, daß die preußische Armee, obwohl der friederizianische Geist längst aus ihr entflohen war, nach wie vor die erste des Erdreiches sei; man verstand eben nicht, daß es nicht der äußerliche Drill, sondern der Geist, der Geist der Führer und der Truppen ist, was die Stärke einer Armee ausmacht. Als man die eingebildete Herrlichkeit auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt in Trümmer gesunken war, da war man aus allen Himmeln gestürzt und die Kopflosigkeit stieg ins Ungemessene. Es ist bekannt, wie die Festungen von ihren ins Bockshorn gejagten junkerlichen Kommandanten dem siegreichen Feind ohne Not und ohne Gegenwehr ausgeliefert wurden. So wurde der preußische Mann mit Schmach bedeckt.

Allein gerade mit der Erinnerung an die schwerste und düsterste Zeit verbindet sich auch die Erinnerung an deren Ueberwindung, an Aufstieg und neue Entwicklung. Hatte der Tag von Jena die Auflösung des preußischen Staats gebracht, so führte die Auflösung hinwiederum die Sammlung und Erneuerung herbei. Der preußische König war auf grausam eindringliche Weise belehrt worden, daß er neue Wege wandeln müsse, wolle er seinen Staat wieder aufbauen. So begann dann das große Reformwerk der Stein und Hardenberg, das den Staat auf neue Grundlagen stellte. Scharnhorst schuf ein neues Heer nach dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht. Und aus dem Volke selbst heraus gebar sich Bewegung, die sehnsüchtig nach befreiender Tat ausschaute. Nicht mehr Ruhe erschien als die erste Bürgerpflicht, sondern tätige Anteilnahme an den Geschicken des Staats. Das Volk wachte auf und begann sich als eine Potenz im Staatsleben zu empfinden. Wunderbar rasch erstarkte der zerschmetterte Staat; wunderbar rasch reifte die befreiende Tat heran. Preußen stand auf wider den verhaßten Zwingherrn und gab das Signal zu einem neuen europäischen Ringen. Sieben Jahre nach dem Tage von Jena wurde die Leipziger Völkerschlacht geschlagen, die den Sieg der Alliierten entschied. Da war es das von einer erhabenen Idee beseelte Volksheer. Das war die Volkskraft, die den unbesiegten Imperator niederwarf. Mit dem Gedanken der Volksfreiheit und des volkstümlichen Staates, der damals keimte, vermählte sich auch schon der Gedanke einer neuen Vereinigung der deutschen Stämme. Freilich, noch dauerte es lange, bis beide Gedanken sich durchgekämpft hatten. Auf den herrlichen Aufschwung folgten neue Drangsale. Es kam die heilige Allianz; es kam die Misere des Deutschen Bundes; es kam allerhand Wirrnis und Bedrückung. Aber die ausgestreute Saat ging doch nicht mehr verloren. Der Verfassungsstaat kam, und es kam das neue Deutsche Reich. Neues Leben, ein volleres, reicheres, verheißungsvolleres Leben war aus den Ruinen erblüht.

Ein Jahrhundert ist verflossen seit dem Tage von Jena. Die Welt hat sich verändert, nicht zuletzt die preußische, die deutsche Welt. Ein Rückfall in Zustände, die nach einem neuen Jena führen könnten, scheint undenkbar. Und doch, uns will bedünken, als könnten wir die Lehre von Jena auch heutzutage noch ganz gut brauchen: die Lehre, daß der Staat verfällt, der den Schein für das Wesen nimmt, und daß die Stärke des Staats am sichersten in der hingebungsvollen Mitarbeit freier Bürger begründet ist.

Zeitungsstimmen über Hohenlohes Memoiren.

In der „Zukunft" veröffentlicht Maximilian Harden, dem die genaue Kenntnis all dessen, was mit Bismarck zusammenhängt, ein gutes Urteil verstattet, einen Artikel über die Hohenloheschen Memoiren, dem wir folgende Sätze entnehmen:

Memoiren mittlerer Durchschnittsforte. Freilich von Einem, der manchmal in die Wochenstube der Ereignisse zugelassen wurde, manchmal durchs Schlüsselloch gucken durfte; dessen Gesichtsfeld aber stets eng blieb. Chlodwig Postumus dünkt uns nicht größer als der lebende Ministerpräsident, Statthalter, Reichskanzler. „Man muß immer einen guten schwarzen Rock anhaben und immer den Mund halten": Das war seine Lebenslosung. Ein redlicher Patriot, dem, nach Preußens Sieg über Habsburg, die Reichsgründung notwendig schien, der, als dem internationalen Hochadel Angehöriger, aber Etwas vom sujet mixte behielt. Klein, fein, nett, höflich, vorsichtig, kultiviert, in hellen Stunden sogar geistreich, mit einer in der besten Pariser Raisonneurschule angewöhnten Neigung zu ironischer Auffassung allen Geschehens; nie stark und nie drum ein gewissenlos (im goethischen Sinn) Handelnder, noch auch nur der Vater kräftiger Gedanken. Nicht Staatsmann; sein Leben lang nur Diplomat. Ein behutsam, behender Agent, der zwischen zwei Staatsmännern vermitteln und Zwirnfäden knüpfen kann. Einer, der in Anekdoten denkt und der versagen muß, wo eine Schöpferleistung von ihm gefordert wird. Ganz so zeigt ihn sein Tagebuch.

Rasch noch ein paar Worte über Chlodwigs Verhältnis zu Bismarck. „Den Mann könnten wir brauchen." Das war Bismarcks Meinung. Einen süddeutschen Fürsten, der gegen Frankreich für Preußen optiert und als Katholik, Europa gegen vatikanische Anmaßung aufgerufen hatte, fand er nicht alle Tage. Er bot ihm (der inzwischen Vizepräsident des ersten Deutschen Reichstages gewesen war) den Eintritt in den Reichsdienst an. Machte ihn 1874 zu Arnims, 1885 zu Manteuffels Nachfolger. Stellte ihn dahin, wo Etwas auszugleichen, zu glätten war. Und hielt ihn für so zuverlässig, daß er ihn manchmal benutzte, um auf den alten Kaiser einzuwirken. Hohenlohe hat den Kanzler bewundert. Hat er ihn geliebt? In den Jahren der Ungnade hat er den Einsamen nie besucht; später dann, als er selbst Kanzler geworden und das Sachsenwaldhaus wieder von imperatorischer Gunst bestrahlt war, sich, so laut er konnte, seinen Freund genannt. Nach Neujahr 1890 war er nicht besonders gut auf ihn zu sprechen. Er wußte, daß Bismarck nicht mehr zufrieden mit ihm war, ihn alt und morsch fand, dem Reichsland einen strammeren Statthalter wünschte und einen Journalisten hingeschickt hatte, um zu erkunden, wie man im Elsaß über das Regime Hohenlohe denke. In dieser Stimmung kam Chlodwig nach Berlin.

Am 21. März 1890. Morgens hört er, daß Bismarck entlassen ist. Er hat sechzehn Jahre lang, auch auf dem Berliner Kongreß und im Auswärtigen Amt, unter ihm gearbeitet, hat ihm zu danken, daß er Botschafter und Statthalter geworden ist; sucht den Gestürzten aber nicht auf; schreibt kein Wörtchen, das Teilnahme oder Bedauern verrät . . . .

Die „Rhein.-Westf. Ztg." schreibt: Kritiklos wird von Chlodwig jeder Klatsch entgegengenommen, geglaubt, zum eignen Urteil umgefärbt. Haltlos wie das Rohr im Winde, schwankt des Greises Meinung, dem die verantwortliche Leitung eines kraftvollen und mächtigen Reiches für Jahre anvertraut wurde. Wer gerade mit ihm spricht, kann ihm die eigene Ansicht unschwer suggerieren. Und da ihm Willen und Mut fehlen, bei dem gestürzten Giganten, dessen Vertrauen ihn erhob, heilsame und dringende Belehrung zu suchen, gerät er alsbald ins Fahrwasser ärmlicher Ränkeschmiede, die den Machtlosen mit schmähendem Vorwurf begeifern. So vernimmt man denn in seinen Erinnerungen, soweit sie den entlassenen Kanzler angehen, nur Nachrichten, die aus schmutzgetrübter Quelle geflossen sind. Material zur Beurteilung des Fürsten Bismarck wird man also in den gedankenlosen Erinnerungen vergebens suchen. Wohl aber findet sich darin Material, die das bekannte Bild des Kaisers um wertvolle Züge bereichern. Denn was Chlodwig über ihn berichtet, sind fast alles Aussprüche, die unmittelbar, nachdem sie gefallen sind, aufgezeichnet wurden; aufgezeichnet von einem Geiste, der in tiefer Ehrfurcht zu dem von Gottes Gnaden Herrschenden emporblickt. Wertvolles Material bietet sich weiter zur Beurteilung der Kreise, die auf den Höhen der Menschheit, im Schatten des Thrones damals hochgemut einherwandelten. All die Größen des neuen Kurses, sie sind in getreuen Augenblicksbildern festgehalten. Wie beglückt fühlen sie sich, da der Große schwand, dem ihre Unbedeutendheit nicht bis zum Schafte der Kürassierstiefel reichte. Wie gehässig wissen manche von dem gestürzten Vorgesetzten zu schwatzen und zu klatschen, und welch mannesmutige Wort sprechen sie über ihn, da er nur noch eine verabschiedete Exzellenz ist. Denn nur unter diesem Gesichtswinkel sehen sie ihn. Nie ist ihnen aufgegangen, daß sie neben einem Heros einherwandeln, ihm dienen durften. Nie der leise Gedanke gekommen, daß sie die erhebende Rolle der Esel spielen, denen Mut und Weisheit gerade ausreicht, dem toten Löwen einen Fußtritt zu geben. Diesen Leuten ist Chlodwig Hohenlohe nicht beizuzählen. Bosheit liegt ihm fern. Ein kleiner, schwacher Greis, der mit dem Auftrage, seine Erinnerungen zu veröffentlichen, dem Reiche kaum einen besseren Dienst geleistet hat, als mit dem Unterfangen, die welke Hand um das Staatsruder zu legen. Zwar, ein Dienst ist freilich dem deutschen Volk damit erwiesen, daß von befreundeter Seite, unbeabsichtigt, die Erbärmlichkeit der Klique aufgewiesen wurde, die Bismarcks Sturz ersehnte, herbeiführte, bejubelte. Allerdings, wenn man gesagt hat, dem Kaiser sei durch diese Veröffentlichungen ein schlechter Dienst erwiesen worden — ein noch weit schlechterer Dienst hat Chlodwig sich selbst erwiesen, sich, dessen völlige Kleinheit die Memoiren in hellstem Lichte erstrahlen lassen.

Die „Nat.-Ztg." schreibt in einem scharfen Artikel: Daß die Denkwürdigkeiten Verwickelungen hochpolitischer Natur im Gefolge haben könnten, braucht nicht befürchtet zu werden. Immerhin wird sich aber auch jenseits der Grenzpfähle mancher verletzt, mancher geärgert fühlen, und das tiefe Mißtrauen, das fast überall in der Welt gegen die deutsche Politik besteht, wird die Veröffentlichung sicher nicht abschwächen. Dieses Mißtrauen richtet sich gegen das persönliche Regiment in Preußen-Deutschland. Und dieses Regiment, die Politik des neuen Kurses, in ihrer ganzen Unstetigkeit und Sprunghaftigkeit, fast ausschließlich beherrscht von persönlichen Stimmungen und Verstimmungen, nirgends gestützt und behütet durch starkes Verantwortlichkeitsgefühl leitender Staatsmänner, beeinflußt durch eine intrigante Kamarilla, durch Eitelkeiten, Streberei und kaltherzigen Doktrinarismus, dies ganze Tohuwabohu konfuser Regiererei ist kaum je so plastisch gezeichnet, wie in Hohenlohes Memoiren. In der Sphäre, in die er hineingestellt war, mag der Verfasser des „Journals" noch einer der besten gewesen sein. Und wie klein erscheint doch auch er uns auf vielen dieser Blätter, die seinen Nachruhm künden sollen. Gygantisch an all diesen Pygmäen vorüber der eiserne Kanzler, selbst in dem wenig dekorativen Gewande, in dem ihn Hohenlohe hier und da auftreten läßt. Wuchtig im Wollen und Vollbringen, überlebensgroß im Lieben und Hassen. Die Lektüre dieser Denkwürdigkeiten erklärt uns den ganzen Ekel, den dieser Riese empfinden mußte, wenn er unaufhörlich das Unzulängliche Ereignis werden sah, wenn er immer und immer wieder zu paktieren hatte mit Schranzengeist und kleinlichster Ichsucht, sein gewaltig Lebenswerk schließlich nicht mehr schützen konnte vor den Maden und Würmern, die er so oft zertreten.

Hannoverscher Courier: Erfreulich ist, daß die Verurteilung der Publikation in der deutschen Presse einmütig ist, natürlich mit Ausnahme der sozialdemokratischen Blätter, die in Kammerdienerauffassung darüber ihre höhnische Befriedigung zu erkennen geben, daß hier „allerhöchste Herrschaften im Negligée" vorgeführt werden und daß der dritte Kanzler so wertvolle Beiträge gegeben zur Illustrierung des Oxenstjernaschen Wortes: Weißt Du denn nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird. — Von diesen wie andern Feinden des Reiches, inneren wie äußeren, werden Hohenlohes Aufzeichnungen ja noch oft ausgebeutet werden. Aber das Deutsche Reich ist glücklicherweise stark genug, derartiges zu ertragen; auch die Personen, die in dem Buch handelnd und redend auftreten, werden durch die Züge, die ihrem Bilde eingefügt werden, nicht allzu empfindlich tangiert werden. Sicher aber wird dauernd geschädigt das Andenken des Fürsten Chlodwig, Hohenlohe selbst, der hier, von wenigen sympathisch berührenden Ausnahmen abgesehen, in recht unerfreulichem Lichte präsentiert wird.

Vossische Zeitung: Um es offen auszusprechen, es ist der größte politische Skandal, den man seit langer Zeit erlebt hat. Natürlich werden die Mitteilungen aus den „Denkwürdigkeiten" des Fürsten Chlodwig allenthalben mit Begierde und vielfach mit Schadenfreude verschlungen. Man kann hineingreifen, wo man will, jedes Kapitel ist interessant. Diese Aufzeichnungen haben einen intimen Reiz gerade deshalb, weil sie nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren. Nur hätte sich der Herausgeber die Versicherung sparen können, daß er mit diesen zwei Bändern dem Willen des verstorbenen Fürsten so nahe wie möglich gekommen sei. Nein, Fürst Chlodwig Hohenlohe hätte niemals geduldet, daß diese seine Tagebücher aller Welt preisgegeben würden. Für sich schrieb er sie, allenfalls für seine Familie, höchstens für eine späte Nachwelt. An der Hand dieser Aufzeichnungen wollte er Denkwürdigkeiten schreiben, selbstverständlich unter Dichtung und Verarbeitung des Materials. Aber dieses Material in der ursprünglichen Form bei Lebzeiten der Personen, von denen es handelt, zu veröffentlichen, das wäre dem Staatsmann nicht beigekommen. Das hätte sich Herr Friedrich Curtius unschwer sagen können. . . . .

Deutschland.

— **An den Kaiser** hatte der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke von seiner Jahresversammlung in Karlsruhe ein Begrüßungstelegramm gesandt. Darauf ist, wie nun bekannt wird, aus dem Zivilkabinett eine drahtliche Antwort eingegangen, in der der Kaiser für den Gruß danken, seine Freude über die bisherigen Erfolge des Vereins aussprechen und weiter sagen läßt, er werde auch fernerhin die „segensreiche Arbeit" des Vereins mit Interesse begleiten.

— **Major Fischer,** der zweitälteste Offizier des Oberkommandos der Schutztruppe und ehemaliger Vorstand der Bekleidungs-Abteilung, ist, wie uns mitgeteilt wird, Sonnabend abend aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Gleichzeitig ist das Strafverfahren, das wegen des Verdachts der Bestechung Ende Juli dieses Jahres gegen ihn anhängig gemacht worden war, eingestellt worden, da die Ermittelungen, die nahezu ein Vierteljahr hindurch in eingehendster Weise nach dieser Richtung geführt worden sind, strafrechtlich Belastendes nicht ergeben haben. Unberührt bleibt das ehrengerichtliche Verfahren, das gegen den Major Fischer schwebt und darauf begründet wird, daß er Handlungen vorgenommen hat, die mit seiner Stellung als Offizier nicht vereinbar sind.

— **Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung,** Ungehorsams, Achtungsverletzung und militärischen Aufruhrs verurteilte das Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion zu Wilhelmshaven am Donnerstag zwei Matrosen zu je fünf Jahren und einem Tage Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. Die beiden Verurteilten hatten auf der Heimkehr vom Schützenfest einen Zivilisten mißhandelt und waren dann über einen Obermaat, der sie zur Rede stellen wollte, hergefallen.

Ausland.

Marokko.

— **Aus Marokko** meldet „Wolffs Bureau", daß der deutsche Gesandte Dr. Rosen am Sonnabend dem 6. d. Mts. in Fez vom Sultan zur Ueberreichung der Geschenke Kaiser Wilhelms in Privataudienz empfangen worden ist. Der Empfang war sehr herzlich und fand unter großem Gepränge statt. Auf dem Wege vom Palast des Sultans bis zur Wohnung des Gesandten bildeten marokkanische Soldaten Spalier. Der Sultan hatte auch allen Anlaß, diesen Empfang so glänzend zu gestalten. Der deutsche Gesandte ist der einzige, der dem Sultan etwas bringt. Kommt ein englischer, französischer, oder amerikanischer Gesandter, dann wollen sie immer etwas von dem Sultan haben.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen,** 15. Oktober. **Zur Lohnbewegung der Bergarbeiter** fanden gestern in allen deutschen Kohlenrevieren Versammlungen statt, von denen die Mehrzahl auf den rheinisch-westfälischen Bezirk entfielen. In den Versammlungen, die, soweit uns bekannt ist, überall ruhig verliefen, wurde die bekannte Resolution angenommen. Bezeichnend für die Absicht der Führer, die Bewegung in ruhigen Bahnen zu halten, sind die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Hue. In einer von 2000 Bergleuten besuchten Versammlung in Bruckhausen äußerte Redner: In unseren Organisationen ist der beste Wille vorhanden, wirtschaftliche Katastrophen zu verhüten. Wir wollen auf dem Wege der Eingabe für die Bergarbeiter so viel wie möglich herausschlagen. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß in den Kreisen der Werksbesitzer diesmal eine andere Stellung vorherrscht als im Vorjahr. Auf einzelnen Zechen sind bereits die Schichtlöhne erhöht und die Gedinge aufgebessert. worden. Ich hege deshalb die bestimmte Erwartung, daß es diesmal nicht zu einer Katastrophe kommen wird, sondern daß die Werksverwaltungen den Wünschen der Arbeiter nachkommen werden.

Der zehnte Delegiertentag des Verbandsbezirks Saar des Verbandes der katholischen Arbeitervereine hat zur Lohnfrage der Bergleute des Saarreviers Stellung genommen und 13 Forderungen aufgestellt, deren wesentlichste lauten: Gleichstellung des Durchschnittslohnes mit dem der Oberbergamtsbezirke Dortmund und Aachen; Festsetzung eines Durchschnittslohns von mindestens 5 Mk. für Hauer; Erhöhung des Schichtlohnes der Tagarbeiter um 20 pCt.; Abschaffung der Ueberschichten; höchstens 9stündige Schichtdauer für Tagarbeiter und Festsetzung der Strafen unter Anhörung des Arbeiterausschusses. — Im polnischen Arbeiterverein zu gegenseitiger Hilfe machte der Vorsitzende Krolik Mitteilung von der wachsenden Wahrscheinlichkeit eines Bergarbeiterstreiks in Oberschlesien. Die Siebenerkommission werde auch an die oberschlesischen Grubenbesitzer ihre Forderung auf 15 Prozent Lohnerhöhung richten, und, da der Widerstand der oberschlesischen Arbeitgeber vorauszusehen sei, müßte jeder Arbeiter des Streiks gewärtig sein.

Kamen, 16. Okt. **(Verschiedenes.)** Die Oberpräsidialverordnung über die **Heilighaltung des Bußtages** und des **Charfreitages** war nicht besonders klar gefaßt, die Auslegungen widersprachen sich oft. Es ist deshalb eine neue Verordnung erlassen worden, die in ihrem § 12 bestimmt: Am Bußtage, am Charfreitage und an dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage dürfen außerdem auch theatralische Vorstellungen sowie Schaustellungen und öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden. Von diesen Verboten werden ausgenommen 1. Darbietungen geistlicher Musik, 2. theatralische Vorstellungen von Stücken ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden.

Die Besichtigung des Sesekeflusses durch eine Kommission der Königl. Regierung zu Arnsberg hat am Samstag stattgefunden, und zwar in der ganzen Länge vom Einfluß der Rexe in die Seseke bis zur Schwimmbude, im Mersch. An der Besichtigung nahmen außer den Herren von der Regierung teil: der Landrat des Kreises Hamm, die Amtmänner der Aemter Unna, Kamen und Pelkum, Vertreter der Königl. Bergbehörde und der Gewerkschaft Königsborn, sowie die Vorstandsmitglieder des Schwimmvereins zu Kamen. Das Wasserr des Flusses präsentierte sich bei der Besichtigung ganz säuberlich im Gegensatz zu verschiedenen anderen Lagen, wo es recht schmutzig ist und einen derart üblen Geruch verbreitet, daß die Anwohner sehr darunter zu leiden haben. Welches Resultat diese Besichtigung nun haben wird, bleibt abzuwarten.

(Besitzwechsel.) Die früher Hüchtmannsche Besitzung am Rott ist bei dem stattgefundenen zwangsweisen Verkauf von Herrn J. Lismann erworben worden.

Die wirtschaftliche **Vereinigung der Lehrer** des rheinisch-westfälischen Industriebezirks nahm einstimmig einen Einspruch gegen den Maierlaß des Kultusministers an; sie forderte die schulfreundlichen Parteien auf, auf seine Beseitigung hinzuwirken. An der Gleichstellung mit den staatlichen und kommunalen Subalternbeamten erster Klasse hielt die Vereinigung fest.

?(**Hamm,** 15. Okt. **Das Unglück,** das sich am 16. Februar an einem Bahnübergang in Hamm ereignete, bildete Samstag den Gegenstand einer Verhandlung der Dortmunder Strafkammer. Angeklagt war der Schrankenwärter Theodor Klockenbusch wegen fahrlässiger Tötung. Er hatte dadurch, daß er die Schranken nicht schloß, veranlaßt, daß eine den Bahnübergang überschreitende Frau mit ihren zwei Kindern von einem Schnellzuge getötet wurde. Da der sonst pflichtgetreue Beamte durch einen unglücklichen Zufall das Läutesignal überhört hatte, ließ es das Gericht bei zwei Wochen Gefängnis bewenden.

„—" **Dortmund,** 15. Okt. **(Verschiedenes.)** Die städtischen Behörden wollen nun auch den ohne Pensionsberechtigung in städtischem Dienste stehenden Personen **Ruhegeld und Hinterbliebenen-Versorgung** gewähren, eine entsprechende Vorlage des Magistrats wird demnächst den Stadtverordneten vorgelegt werden. Von der Versorgung sollen die Personen ausgeschlossen sein, die nur nebenbei in Anspruch genommen werden, die erst nach Erreichung des 45. Lebensjahres oder nach bereits vorhandener Beschränkung ihrer Arbeitskraft eintreten und die durch Dienstvertrag angestellten Personen, die ein Anfangsgehalt von mehr als 4500 Mark haben. Für die Gewährung des Ruhegehalts ist eine mindestens zehnjährige Dienstzeit Voraussetzung, es beginnt mit 15 Sechzigstel und steigt bis 45 Sechzigstel. Der Mindestbetrag des Ruhegehalts ist 250 Mark, das Witwengeld soll 4 Zehntel des Ruhegehalts des Ehemannes betragen, zum mindesten 150 Mk. für die Waisen wird bis zum 16. Jahre ein Kindergeld gewährt. Die Zahl der in Betracht kommenden Personen beträgt ungefähr 1400, darunter das Personal der Straßenbahn. Da nur 110 über 10 Jahre im städtischen Dienst sind, so wird die der Stadt erwachsende Ausgabe zurzeit nicht besonders hoch werden.

(Zur Fleischteuerung.) Der Magistrat beabsichtigt erneut den Antrag auf Oeffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr zu stellen, da nur dadurch den hohen Fleischpreisen ein Ende gemacht werden kann.

Bei dem Ausbau des Schachtes Ospel auf Zeche **Borussia löste sich das Gebirge** beim Wegnehmen des Schachtringes und verschüttete den Steiger Brandenburg, den dritten Führer Bonnscheidt und den Arbeiter Kölpmann. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Der Bergmann Theodor Beuke aus Kirchhörde, der im Juli d. Js. im Felde bei der Bolmke einen **Lustmordversuch an einem 9jährigen Mädchen beging,** stand Samstag vor den Geschworenen. Das nur durch einen Zufall vom Tode gerettete Kind war von ihm selbst in die Wohnung seiner Eltern getragen worden. Als das Kind die Augen aufschlug, bezeichnete es den Beuke sofort als den Täter. Er flüchtete deshalb, wurde aber wenige Tage später im Walde bei Brünninghausen festgenommen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Sittlichkeitsverbrechens in Verbindung mit versuchtem Totschlag schuldig und verurteilten ihn zu 8 Jahren Zuchthaus.

Eine **Einbrecherbande,** die in Dortmund und Umgebung durch Einbrüche in Geschäfte Waren im Werte von 300 Mark raubte, hatte sich gestern vor dem Landgericht zu verantworten. Es wurden verurteilt der Stuckateur Alfred Schürmann zu drei Jahren Gefängnis, der Handlanger Friedrich Schürmann und der Bergmann Rudolf Ellermann zu 7 Jahren Gefängnis und der Monteur Pickardt zu 6 Jahren Zuchthaus.

?(**Bommern,** 15. Okt. **(Eisenbahn-Unfall.)** Samstag abend 6 Uhr ist der Personenzug Hattingen-Hagen im hiesigen Bahnhof entgleist und zwar infolge Bruches einer Wagenzunge. Der hinterste Wagen stand quer über dem Geleise, zwei andere Wagen sind umgefallen, sodaß die Passagiere auf Leitern aus den Wagen herausgeholt werden mußten. Der Bahnmeister Krüger aus Bommern erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Kaufmann Buchholz aus Witten und mehrere andere Personen wurden leichter verletzt. Der Verkehr auf der Strecke ist vorläufig gesperrt.

?(**Bochum,** 13. Okt. **(Mord.)** Gestern wurde die Ehefrau des an der Robertstraße wohnenden Arbeiters Skazian tot aufgefunden. Am Halse zeigten sich Strangulationsmarken. Der Ehemann wird vermißt. — Weiter wird berichtet: Gestern früh wurde vom Polizeisergeanten Pischottka, der mit der Personenstandsaufnahme beschäftigt war, in dem Robertstraße 23 gelegenen Hause die Leiche der von ihrem Manne getrennt lebenden Frau Katzina aufgefunden. Es liegt anscheinend Giftmord vor. Der Ehemann der Ermordeten steht im Verdacht, die Tat begangen zu haben. Seine Verhaftung ist bereits erfolgt. Wie Mitbewohner des Hauses aussagen, ist der Mann in der verflossenen Nacht in der Wohnung der Frau gewesen und hat gegen 6 Uhr früh das Haus verlassen. Wie ärztlich festgestellt wurde, ist der Tod der Frau um diese Zeit eingetreten.

Bochum, 13. Okt. **(Milchküche.)** Durch namhafte Stiftungen ist die Stadt in die Lage versetzt worden, eine Milchküche nach dem Muster anderer Städte zu errichten. Die Anstalt ist nunmehr eröffnet worden. Vorerst soll den armen Familien für Säuglinge unentgeltlich Milch verabfolgt werden, später soll dies auch für bessersituierte Familien geschehen.

?(**Gelsenkirchen,** 13. Okt. **(Ueberfahren.)** Gestern abend wurde auf der Ringstraße ein 2jähriges Kind von einem Bierwagen überfahren und sofort getötet.

Münster, 13. Okt. **Vor dem Kriegsgericht** der 14. Division war der Ulan Friedrich Prinz vom Ulanen-Regiment Nr. 5 mit drei Monaten Gefängnis bestraft, weil er (wie seinerzeit mitgeteilt), an die Wand einer Zelle des Militär-Arresthauses, in der er 3 Tage Mittelarrest verbüßt hatte, mit Bleistift die Worte geschrieben hatte: „Hoch lebe die Anarchie und Sozialdemokratie!" Der Verurteilte hatte gegen die hohe Strafe Revision eingelegt, da er den Satz nur in übelgelaunter Stimmung ohne jegliche Hintergedanken niedergeschrieben habe. Er sei ein guter Soldat und Patriot und habe nichts mit der Sozialdemokratie und besonders nicht mit dem Anarchismus gemein. Trotzdem auch der Gerichtsherr Aufhebung des Urteils und für den „Dummenjungenstreich" 3 Wochen strengen Arrest beantragte, ließ es das Oberkriegsgericht bei dem ersten Urteil bewenden.

r **Essen,** 13. Okt. **(Verunglückt.)** Hier geriet ein 16jähriger Pferdetreiber auf der Zeche Helene Amalie zwischen 2 Wagen, wobei ihm der Kopf zerdrückt wurde. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus überführt, wo er schon nachmittags starb.

! **Essen,** 13. Okt. **Das Direktorium der Kruppschen Fabrik** wird aus Anlaß der Vermählung von Fräulein Berta Krupp mit Herrn von Bohlen-Halbach an die Arbeiter der Firma Geldgeschenke im Gesamtbetrage von 600 000 Mark zur Verteilung bringen.

?(**Essen,** 15. Okt. **In der Mordsache Lake** hat die Polizei eine neue Verhaftung vorgenommen und zwar handelt es sich um den Schlosser Niemer. Er ist einer der beiden Personen, die sich, wie wir meldeten, durch ihr Benehmen verdächtig machten und zwar diejenige, welche die größte Aehnlichkeit mit dem zuerst verdächtigten Musiker Funke hat. Wie mitgeteilt wird, trägt Niemer immer einen Stein und einen Gummischlauch als Waffe bei sich. Außerdem wurde festgestellt, daß sich Niemer abends gewöhnlich im Stadtwald umhertreibt.

?(**Remscheid,** 15. Okt. **(Zum „Fall Römer".)** Das Rheinische Konsistorium hat bekanntlich die zweite Wahl des Lic. Heinrich Römer-Godesberg zum 7. Pfarrer für ungültig erklärt, u. a. mit dem Hinweis darauf, daß Römer nach seiner ersten Gastpredigt, welche zu dem bekannten Protest führte, aus der Reihe der wählbaren Kandidaten ausscheide. Gegen die Ungültigkeitserklärung dieser zweiten Wahl hat die Vertretung der hiesigen Kirchengemeinde Beschwerde beim Oberkirchenrat eingelegt. Die Beschwerde ist nunmehr nach dem soeben eingegangenen Entscheid vom Oberkirchenrat „nach eingehender Prüfung der Sachlage" als unbegründet verworfen worden.

?(**Duisburg,** 15. Okt. **Hier trank** der elfjährige Sohn eines Schuhmachermeisters in einem unbewachten Augenblick Essigessenz, an deren Folgen er jetzt gestorben ist.

?(**M.-Gladbach,** 15. Okt. **(Feuer.)** In der Nacht ist die Webschürzenfabrik von Karl Kraus vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 25 000 Mk. beziffert.

„—" **Düsseldorf,** 13. Okt. **Auf der Oberbilker Fabrik** ist ein Arbeiter durch glühende Schlackenmasse getötet worden.

Köln, 15. Okt. **(Todessturz.)** In der Severinstraße stürzte ein Dachdecker von dem Dache eines Hauses auf die Straße ab. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er auf dem Transport zum Hospital verstarb.

:) **Düren,** 13. Okt. **(Unter die Räder geraten.)** Der Ackerer Rehfisch aus Birgel kam beim Transport einer Dampfmaschine an einer abschüssigen Stelle der Straße Birgel-Gey zu Fall, geriet unter die Räder der Maschine und wurde nach der „Dürener Ztg." totgequetscht.

„—" **Aachen,** 13. Okt. **Zum Ausstand auf der Hütte Rothe Erde** teilt die Direktion mit, daß sie nicht alle sich meldenden ausständischen Arbeiter annimmt, sondern nur Leute für bestimmte Zweige des Betriebs, mit deren Tätigkeit die teilweise Wiederaufnahme des Betriebs ermöglich werden kann. Diese wird vielleicht schon in der nächsten Woche erfolgen.

„—" **Aachen,** 13. Okt. **Die Strafkammer** verurteilte den aus Zempelburg in Westpreußen stammenden Franz Broszeck, der mit seinem Genossen, dem Kellner Wehner, fortgesetzt zwischen Köln, Aachen und Antwerpen reiste, um Auswanderern wertlose amerikanische Banknoten anzuhängen, zu fünfjährigem Zuchthause. Wehner wird in Köln abgeurteilt.

Vermischtes.

— **Das hundertjährige Bestehen** der königlichen Blindenanstalt zu Steglitz wurde in der Anstalt in Gegenwart des Prinzen und der Prinzessin Eitel Friedrich gefeiert, die das Kaiserpaar mit seiner Vertretung beauftragt hatte. Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man den Oberpräsidenten, den Regierungspräsidenten, den Landrat, Exz. Dryander, den Kultusminister Dr. v. Studt und andere mehr. Nach Orgelspiel und Gemeindegesang sprach Generalsuperintendent Faber ein Gebet, dem dann ein Chorvortrag und eine Festrede des Anstaltsleiters Mathies folgten. Der Kultusminister pries die Bedeutung der Anstalt, verkündete die verliehenen Auszeichnungen und schloß seine Rede mit einem Kaiserhoch. Den Beschluß der schönen Feier bildete ein Rundgang durch die Anstalt und die Enthüllung zweier der Anstalt gestifteter Bildwerke.

— **Die frühere Kronprinzessin** von Sachsen will ihr Kind noch nicht herausgeben. Seit dem 29. September haben drei Sitzungen des sächsischen Gesamtministeriums stattgefunden. Die Gräfin soll ihr Töchterchen entsprechend dem im Vorjahre abgeschlossenen Vertrage herausgeben, trotzdem aber auf das ihr eingeräumte Recht verzichten, in Zwischenräumen alle ihre Kinder zu sehen. Der Hof ist der Ansicht, daß die Gräfin durch das in der letzten Zeit von ihr geführte Leben alle Rechte verscherzt habe, bietet ihr aber eine erhebliche Geldentschädigung.

— **Eine verhängnisvolle Brautfahrt.** In Hohenelbe im Riesengebirge scheuten bei der Begrüßung eines Hochzeitszuges durch Böllerschüsse die Pferde des Brautwagens. Die Tiere rasten davon und stürzten den Brautwagen in die Elbe. Ein Pferd ist tot und die Braut und mehrere Hochzeitsgäste schwer verletzt.

— **Hennig.** Der zum Tode verurteilte Raubmörder Hennig hatte Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Diese Anträge sind, wie jetzt bekannt wird, zurückgewiesen worden. Hennig, der im Untersuchungsgefängnis Moabit interniert ist, versucht jetzt hin und wieder den Anschein der Geisteskrankheit zu erwecken. Zu einer irrenärztlichen Untersuchung ist es bisher nicht gekommen.

— **Raubmord.** Ein blutiges Verbrechen ist in Jüdendorf bei Trebbin verübt worden. Dort wurde der 63 Jahre alte Arbeiter Baltz in seinem Bette von unbekannten Tätern erschossen. Die Mörder durchsuchten dann die ganze Wohnung und raubten außer einem größeren Barbetrage ein Sparkassenbuch von 450 Mark.

— **Auf der Strecke** Ilmenau-Breitenbach entgleisten von dem von Ilmenau um 7 Uhr 52 Min. nach Groß-Breitenbach abgelassenen gemischten Zuge zwischen Ilmenau und Grenzhammer neun Wagen. Von dem Zugpersonal wurde niemand, von den Passagieren zwei Personen leicht verletzt, doch ist der Materialschaden unbedeutend. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— **Ein trauriger Vorfall.** In dem bayrischen Ort Blankenburg hat der Geschäftsführer Müller einen 13jährigen Laufburschen mit einem Revolver, dessen Mechanismus er zeigen wollte, erschossen. Dann brachte er sich aus Verzweiflung einen Schuß in die Schläfe bei, der ihn tötete.

— **Ein heftiger Ausbruch des Mont Pelée** hat auf Guadeloupe einen Aschenregen über den ganzen Südosten der Insel niedergehen lassen. Der Vulkan Saufrière verhält sich andauernd ruhig.

— **Entdeckte Raubmörder.** Während der Untersuchung gegen die in Luxemburg verhafteten Pfarrhauseinbrecher Ohlschanetzy und Heinrich hat es sich herausgestellt, daß beide in Deutschland wegen Raubmordes steckbrieflich verfolgt wurden und dreimal der Untersuchungshaft entsprangen. Die Verbrecher werden nach der Verbüßung ihrer Strafe in Luxemburg den deutschen Gerichten ausgeliefert werden.

— **Bei einer Kesselexplosion** in der Fabrik von Walter u. Schmidt in Gmunden wurde eine große Anzahl Arbeiter schwer verletzt. Einem wurde ein Fuß abgeschlagen und ein Auge ausgerissen. Das Fabrikgebäude ist zu einem großen Teil zerstört. Ueber die Ursachen der Explosion verlautet noch nichts Bestimmtes.

— **Der polnische Agent** Biedermann erwarb das bei Fraustadt gelegene große Rittergut Nicheln für 980 000 Mark.

— **Beim Wildern erschossen** wurden in Freyung die beiden Brüder Salzinger.

— **In Flammen steht** nach dem „Vogtl. Anzeiger" die in der Nähe von Ziegenrück gelegene Ortschaft Liebengrün. Zwölf Gebäude sind bereits eingeäschert, und infolge des heftigen Windes steht das ganze Dorf in Gefahr. Das Feuer soll von Zigeunern angelegt sein.

— **Unschuldig im Gefängnis.** Im Wiederaufnahmeverfahren verhandelte das Gericht in Beuthen gegen den Grubenarbeiter Albert Duda, der im August 1903 vom Gericht wegen schwerer Körperverletzung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden war. In der neuen Verhandlung wurde festgestellt, daß nicht der Angeklagte, sondern der Grubenarbeiter Gajetzki die Körperverletzung verübt hatte. Duda, der bereits den größten Teil der Strafe verbüßte, wurde freigesprochen.

— **Der Königsberger Straßenkrawall.** Vor der Strafkammer wurde gegen die Teilnehmer an einem Ende Mai auf dem Sackheim aus Anlaß einer Verhaftung entstandenem Tumulte verhandelt, in dessen Verlauf von der erregten Menge bei dem Versuch, den Gefangenen zu befreien, Schutzleute mit Steinen und Flaschen beworfen wurden. Von 14 Angeklagten wurden neun zu zehn Monaten bis drei Wochen Gefängnis verurteilt, fünf wurden freigesprochen.

Die jüngsten Kaiserbesuche.

Den beendeten Reisen des Kaisers nach Rominten und Kadinen sind Fahrten nach Meerholz, Essen und Bonn gefolgt. In Meerholz erschien der Kaiser ebenso wie in Essen als Hochzeitsgast und zwar war es die Vermählung des Prinzen Albrecht von Schleswig-Holstein mit Gräfin Ortrud Ysenburg-Büdingen, welche ihn dorthin führte. Auf der Reise nach Meerholz nahm der Kaiser Veranlassung, der alten

Barbarossastadt Gelnhausen

einen Besuch abzustatten.

Gelnhausen hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Vom Bahnhof aus durch die steilen Gassen bis hinauf zur alten viertürmigen Marienkirche, dem evangelischen Dom, sah man überall Tannengrün, Bannermasten, Fahnen und Ehrenpforten. Der Kaiser traf mittels Sonderzuges Sonntag gegen 10 Uhr vormittags hier ein und begab sich mit Gefolge im Automobil nach der Marienkirche durch ein Spalier von Vereinen, die mit ihren Fahnen Aufstellung genommen hatten. Der Kaiser wurde von diesen und von den Gelnhausenern und der zahlreichen, aus der Umgebung herbeigeströmten Bevölkerung mit lauten Hurra-Rufen begrüßt. Am Eingang des Domes empfing die Geistlichkeit Seine Majestät und führte sie zu dem am Altar hergerichteten Ehrensitz. Nach stattgehabtem Gottesdienst besichtigte der Kaiser auf das eingehendste und mit größtem Interesse dreiviertel Stunden lang das Innere der Kirche und machte einen Rundgang um die Kirche. Insbesondere wurde der Chor und die unlängst frei gelegten Steinmetzarbeiten., teils gotischen, teils romanischen Gepräges besichtigt. Der Kaiser ging dann zu Fuß nach dem Neumarkt hinunter und besichtigte hier das romanische Haus, welches 1882 restauriert wurde und sich jetzt in Privatbesitz befindet. Es folgte sodann eine Fahrt durch die alte Stadt, mit Automobilen unter Führung des Landrats von Gröning. Hierbei sah der Kaiser die doppelte Stadtmauer mit dem alten Turm, insbesondere auch den Hexenturm, ferner unter den zahlreichen alten Häusern besonders den Fürstenhof, ein ehemaliges fürstliches Absteigequartier, und den Ansburger Hof, eine ehemalige Cisterzienser Abtei, ebenso auch das in Bau befindliche Kreishaus. Zum Schluß besichtigte Seine Majestät die alte Kaiser-Pfalz, die sogenannte Barbarossaburg, auf einer Kinzig-Insel. Die Barbarossa-Burg, welche schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird, ist in romanischem Stile aus rotem Sandstein erbaut; heute ist sie eine moosbewachsene Ruine, von der jedoch einzelne Teile vortrefflich erhalten sind. Seine Majestät sah die Eingangshalle mit der darüber liegenden Burgkapelle, den Burgfried und den Saalbau mit seinen schön gekuppten Bogenfenstern und prachtvollen Kapitaelen. Gegen 2 Uhr begab sich der Kaiser, unter lebhaftesten Kundgebungen der Bevölkerung, im Automobil nach Meerholz.

Pünktlich um 2 Uhr traf der Kaiser mit Gefolge von Gelnhausen her über Hailer

in Meerholz

ein. Von Hailer führt eine breite Allee bis zum Schlosse in Meerholz, die ebenso wie das Dorf Hailer selbst mit Fahnenmasten, Fahnen und Girlanden geschmückt war. Das Schloß Meerholz war mit Tannen, Blumenschmuck und Fahnen, Standarten und Emblemen in preußischen, deutschen, Isenburger und schleswig-holsteinischen Farben glänzend geschmückt. Am Schloßportale wurde der Kaiser durch den regierenden Grafen Gustav von Isenburg-Meerholz begrüßt. In den in dem ersten Stockwerk gelegenen Empfangsräumen begrüßten die Braut Gräfin Ortrud mit der Gräfin Mutter und der Bräutigam Prinz Albert zu Holstein-Glücksburg den Kaiser. Der Hochzeitszug bewegte sich über den Schloßplatz nach der Schloßkirche. Nach der Trauung folgte im Speisesaal des Schlosses das Hochzeitsmahl. Bei dem Mahle dankte Graf Isenburg dem Kaiser für die hohe Ehre, die ihm und seinem Hause durch die Teilnahme des Kaisers an dem Hochzeitsfeste erwiesen worden sei, und brachte ein Hurra auf den Kaiser aus. Nach dem Mahle fand Cercle statt. Um 6 Uhr fuhr der Kaiser, stürmisch bejubelt von einer großen Menschenmenge, nach Cronberg ab, während das Schloß in glänzender Beleuchtung erstrahlte.

Montag morgen erfolgte von Cronberg die Weiterreise des Kaisers zur Teilnahme an der

Hochzeitsfeier im Hause Krupp.

Punkt 12,45 Uhr lief der Hofzug auf Bahnhof Hügel ein, wo der Bruder von Frau Krupp Freiherr von Ende und der Bräutigam von Frl. Barbara Krupp, Regierungsassessor v. Wilmowski den Kaiser empfingen. Beim Eintreffen in Villa Hügel begrüßten am Portal Frau Krupp und ihre jüngere Tochter den Monarchen. Nachdem der Kaiser das Brautpaar begrüßt hatte, begann die Trauungsfeier in der Kapelle, die auf der Südterrasse des Haupthauses für diese Feier errichtet wurde und auch im nächsten Frühjahr für die Trauung der jüngern Tochter Krupps dienen soll. In der Kapelle, die für 300 Personen Platz gewährt, hatten sich vor der Ankunft des Kaisers die Hochzeitsgäste versammelt. Unter ihnen befanden sich die Verwandten der beiden Familien, ferner von den ehemaligen Chefs des Bräutigams der badische Minister a. D. v. Brauer, Botschafter Mumm v. Schwarzenstein, der Gesandte Frhr. v. Rotenhan und der ehemalige Vormund des Bräutigams, der Präsident des badischen Oberlandesgerichts, Frhr. v. Neubronn. Aus dem Familienkreis der Familien waren erschienen: Minister Frhr. v. Rheinbaben, Oberpräsident der Rheinprovinz Frhr. v. Schorlemer, Graf v. Fürstenberg-Stammheim, und der Oberpräsident v. Wilmowski und Familie. Von den Kruppschen Werken waren anwesend die Mitglieder des Aufsichtsrates mit ihren Familien und die Mitglieder des Direktoriums mit ihren Gemahlinnen. Als Vertreter der Stadt Essen war Oberbürgermeister Holle geladen worden. Außer den geladenen Gästen nahmen an der Feier teil achtzehn Vertreter der Arbeiter der Gußstahlfabrik, zwölf Vertreter der Arbeiter der Hügelverwaltung und die Angestellten des Hügels mit ihren Familienangehörigen. Frau Krupp trug eine lila Sammetrobe und hatte den ihr kürzlich vom Kaiser verliehenen Wilhelmsorden angelegt. Die Braut trug ein schlichtes, weißes Crepe de chine-Kleid und einen Myrtenkranz im Haar mit einem einfachen weißen Tüllschleier. Die Trauung vollzog Pastor Greven aus Werden, zu dessen Kirchengemeinde Villa Hügel gehört. Der Brauttext lautete: Off. Joh. 2 10 „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" und war von der Braut selbst gewählt, die diese Worte seinerzeit auch als Konfirmationsspruch erhalten hatte.

Bei der darauf folgenden

Tafel

saß der Kaiser zwischen Frau Krupp und der Mutter des Bräutigams, während das Brautpaar dem Kaiser gegenüber saß. Bald nach Beginn der Tafel brachte der junge Ehemann im Namen von Frau Krupp das Hoch auf den Kaiser aus und dankte im Namen aller Familienmitglieder für die hohe Ehre, die ihnen der Kaiser durch sein Erscheinen am Hochzeitstage erwiesen habe. Dann erhob sich der Kaiser und hielt folgende Rede:

„Verehrtes Paar! Segenswünsche und Gebete aller Anwesenden haben Sie in der Kirche umgeben und werden Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege begleiten. Vielen jungen Paaren, bei denen der Mann nicht in einem Staatsdienst oder besonderen Beruf steht, wird die Beantwortung der Frage, wie sie ihr Leben zu gestalten gedenken, nicht so leicht wie Ihnen. Sind es ernste Leute, so werden sie danach trachten, zu wirken zu Nutz und Frommen ihrer näheren Mitmenschen und der Gemeinde, der sie angehören und damit auch dem Staate. Es ist jedoch auch eine eigentümliche Erscheinung, daß das heutige junge Geschlecht unter starker Hervorhebung des eigenen Ichs dasselbe in den Mittelpunkt der Ereignisse zu stellen bestrebt ist und eifrig darauf bedacht ist, das ihm zukommende Recht zu betonen und diesem Recht uneingeschränkte Wirkung und Berücksichtigung zu verschaffen. Es wird dabei nur eins, und zwar das Wichtigste vergessen, daß die Rechte vor allem Pflichten bedingen. Ohne Pflichten sind keine Rechte denkbar. Rechte ohne Pflichten führen zur Ungebundenheit und Lügellosigkeit. Wir kommen soeben aus der Kirche, wo wir von demjenigen gehört haben, der die höchste Stellung in der Welt beanspruchen konnte als Sohn Gottes, und dessen Leben doch ausschließlich der Erfüllung der Pflicht und des Wirkens für seine menschlichen Brüder gewidmet war. Ihr Leben sei erfüllt und beherrscht von dem, was unser großer und klarster Denker, Kant, den kategorischen Imperativ der Pflicht genannt hat. Ihnen, meine liebe Berta, hat der liebe Gott einen herrlichen Wirkungskreis zugewiesen: für Ihre Arbeiter und deren Familien zu leben. Wenn Sie durch die Fabrikräume schreiten, möge der Arbeiter in dankbarer Liebe die Mütze vor Ihnen lüften und in Ihnen neben der Tochter seines innig verehrten, verblichenen Fabrikherrn, den guten Genius der Werke begrüßen. Bei Ihrem Eintritt in die Familienhäuser mögen Kinder und Frauen in Ihnen eine holde Fee erblicken, welche bei ihrem Erscheinen die Tränen trocknet, die Not lindert, Lasten erleichtert und das Leid ertragen hilft. Und Ihrer Einwirkung, meine liebe Berta, entspringe Arbeitsfreudigkeit und fortschreitende Entwicklung nach zielumfassenden Gesichtspunkten und den modernsten Anforderungen entsprechende Leistungen nach den bewährten Grundsätzen des Begründers dieses Werkes. Möge es Ihnen gelingen, das Werk auf der Höhe zu erhalten, auf die es gehoben worden ist, unserem deutschen Vaterlande auch fernerhin Schutz- und Trutzwaffen zu liefern, welche in der Fabrikation sowohl wie in den Leistungen nach wie vor von keiner Nation erreicht werden. Mit goldenen Buchstaben stehe das Wort „Pflicht" über den Türen Ihres Heims und werde ihre Ausübung durch das hehrste Gefühl erleichtert, welches es auf Erden gibt, nämlich für das Wohl seiner Mitmenschen arbeiten zu können. Dazu verhelfe Ihnen der liebe Gott und der Segen Ihres verklärten Vaters, meines teuren und geliebten Freundes, der heute aus lichten Höhen auf Sie herabblickt und Sie unsichtbar geleiten wird. Diese meine Freundschaft, welche von Kindesbeinen an mich mit ihm verband, übertrage ich freudigst auf Sie beide und will, soweit ich es vermag, Ihnen treu zur Seite stehen. Allem übrigen, was uns das Herz bewegt, wollen wir nunmehr Ausdruck geben, indem wir unsere Gläser erheben und auf das Wohl des jungen Paares trinken."

Um ½5 Uhr fuhr das junge Ehepaar von Hügel ab und um 5 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers nach Bonn. — Herrn von Bohlen wurde von Sr. Majestät der Name Krupp von Bohlen und Halbach verliehen.

Zur gleichen Zeit, in der auf dem Hügel Fräulein Berta Krupp mit Herrn von Bohlen und Halbach den Bund fürs Leben schloß, versammelten sich mittags um 1 Uhr die Beamten der Gußstahlfabrik in dem festlich dekorierten großen Saale der Bierhalle auf dem Kronenberg. Herr Baurat Schmohl wies in einer zündenden Rede auf die Bedeutung des Tages hin. „Möge," so führte Herr Baurat Schmohl aus, „Frau Krupp, welche mit seltener Energie und in selbstvergessener Pflichttreue ihres hohen Amtes waltete, in dem Glücke ihrer Kinder den Lohn für ihre selbstlose Hingabe finden — wir aber wollen in dieser weihevollen Stunde die Versicherung erneuern der Verehrung und unwandelbaren Ergebenheit. Wie die Neuvermählten ihre Aufgabe auffassen, das zeigt uns die erste Kundgebung, die sie an die Werksangehörigen richten." In das Hoch auf das neuvermählte Paar stimmte die Versammlung freudig bewegt ein.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H Hirsch's Telegraphisches Bureau; ≡ Privatmeldungen.)

2 Millionen gestiftet.

W **Essen,** 15. Oktober. **In einer „An die Angehörigen der Firma F. A. Krupp, A.-G." überschriebenen Bekanntmachung stellen Herr Gustav v. Bohlen und Halbach und seine Gemahlin den Wohlfahrtseinrichtungen zum Zweck der Invalidenunterstützung 1 Millionen Mk. zur Verfügung. In einer weiteren an die Direktion gerichteten Veröffentlichung gibt Frau Krupp noch weiterhin bekannt, daß sie anläßlich der Vermählung ihrer Tochter beschlossen habe, eine Stiftung zu errichten, welche vor allem der Wohnungfürsorge für die minderbemittelten Klassen dienen soll. Frau Krupp stellt zu diesem Zweck 1 Million Mark und außerdem 50 Hektar Baugelände zur Verfügung.**

W **Berlin,** 15. Oktober. Bei der **Ballonwettfahrt,** die vom Berliner Verein für Luftschiffahrt gestern veranstaltet wurde, stiegen 14 von 21 gemeldeten Ballons auf. Der Start vollzog sich ohne Zwischenfall. Es wehte ein frischer Westwind; die Windstärke betrug 50 Klm. Die Ballons schlugen die Richtung auf Schlesien bezw. Rußland ein. Die Leitung bestimmte Dauerwettfahrt. Dem Start wohnten Tausende von Zuschauern bei.

Zum polnischen Schulstreit.

W **Posen,** 15. Okt. Gestern wurde in allen katholischen Kirchen der Diözese Gnesen-Posen ein Rundschreiben des Erzbischofs von Stablewski verlesen, worin er die Meinung der Geistlichen und Eltern teilt, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache abzuhalten sei. Es bleibe unter den gegebenen Verhältnissen nur übrig, den Religionsunterricht in Haus und Kirche zu ergänzen. Der Erzbischof bittet schließlich die Geistlichen, die bereits Beweise opferwilliger Arbeit gegeben hätten, erneut mit noch größeren Opfern sich der Katechisierung der Jugend zu widmen, und fordern die Eltern auf, die Kinder noch eifriger und sorgfältiger zu erziehen.

Ein beispielloser Rennskandal.

W **Paris,** 15. Okt. Bei dem gestrigen Rennen in Longchamps kam es zu Unruhen. Das Publikum glaube, daß beim Starten des Handicap Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien und erhob Einspruch gegen die Verkündung. Als der Vorstand nicht darauf reagierte, durchbrach die Menge die Schranken und forderte Rückgabe des Geldes. Der Polizei und dem Aufsichtspersonal gelang es, die Leute zurückzudrängen. Diese aber ergriffen Stühle und schleuderten sie auf den Wageplatz. Sie erbrachen die Restaurationsräume und nahmen die Vorräte an Branntwein und Benzin fort, mit denen sie die Buden des Totalisators überschütteten und in Brand steckten. Außerdem wurden andere Baracken, sowie das Zentralbureau des Rennplatzes angezündet. Der Totalisator wurde um 100 000 Francs beraubt. Der gesamte angerichtete Schaden beläuft sich auf 250 000 Francs. Der Feuerwehr gelang es nur mit Mühe, den Brand zu löschen. Auf dem Wege vom Rennplatz steckte die Menge noch einen am Bois de Boulon gelegene Wettbude in Brand. Zahlreiche Polizisten wurden verletzt. 50 Verhaftungen wegen Brandstiftung wurden vorgenommen. Nach allgemeiner Ansicht hat der Vorstand des Rennens Schuld, daß es zu einer solchen Empörung der Menge kam.

Eine Eisenbahnkatastrophe.

H **Paris,** 15. Oktbr. **Gestern nachmittag 5 Uhr wurde der Personenzug 510 von einer Rangiermaschine auf den Bahnhof von Epernon auf ein Nebengeleise gefahren. Ein Eilzug durchfuhr den Zug, wobei 9 Personen getötet, 17 verwundet wurden darunter 2 schwer. Ein Zug mit Verwundeten ist in Paris eingetroffen. Der Bautenminister und der Direktor der Eisenbahn sind in Epernon eingetroffen. Ein Telegramm von heute morgen 5 Uhr berichtet, daß die Zahl der Toten 11, die der Verwundeten 35 beläuft, davon 25 schwer verletzt.**

Westfalen und Rheinland.

Weitere Nachrichten

Hamm, 16. Okt. **Ueber ein beispielloses Vorgehen eines Polizeikommissars** wird von hier berichtet: Vor mehreren Wochen wurden, wie der „Westf. Anz." berichtet, mehrere Einbruchsdiebstähle verübt, u. a. einer in der v. d. Marckstraße, in welch letzterem Falle eine größere Geldsumme, etwa 130 Mark, dem Diebe in die Hände fiel. Der Verdacht des mit den Ermittelungen in dieser Diebstahlssache betrauten Polizeikommissars Pape lenkte sich auf — einen beim hiesigen Oberlandesgericht beschäftigten Referendar und Reserveoffizier! Grund? Weil dieser zur Zeit des Diebstahls bei den bestohlenen Leuten gewohnt hatte! Die Ueberzeugung, daß nur dieser aus bester und wohlhabender Familie stammende Herr, welcher kurz vor dem Assessorexamen steht, der Täter sein könne, muß sich bei dem Polizeikommissar Pape so fest verankert haben, daß er sich zu folgendem unglaublichen Vorgehen entschloß: Mitten in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober, ausgerechnet kurz vor der Mitternachtsstunde erschien P. in Begleitung des Schutzmanns Runkel vor dem Hause, in welchem der Referendar jetzt wohnt, und ließ ihn durch den Hausbesitzer auffodern, herunterzukommen! Der Referendar beantwortete diese Aufforderung mit der Einladung", der Kommissar möge sich, wenn er etwas von ihm wünsche, zu ihm heraufbemühen. Ohne anzuklopfen, betrat der Kammissar mit dem Schutzmann das Zimmer des Referendars, und nach einigen dem letzteren ganz unverständlichen Anspielungen auf den Diebstahl überraschte er den Ahnungslosen mit der Mitteilung, daß er ihn für den Täter halte! Nicht genug damit, er gab dem Schutzmann den Befehl, den Referendar sofort zu verhaften!! Der Referendar forderte den Kommissar auf, sich zu mäßigen und verwies ihn auf die Offiziers-Litewka, die er (der Referendar) zur Bequemlichkeit beim Arbeiten trug, worauf der Kommissar in höhnischem Tone etwa folgendes erwiderte: „Sie brauchen sich nicht aufs hohe Roß zu setzen, wenn Sie auch in Uniform sind!" Da der Referendar in energischer Weise seine Ehre und sein Hausrecht wahrte, sah sich der Kommissar veranlaßt, mit dem Schutzmann den Rückweg anzutreten. Eine noch schärfere Beleuchtung erfährt das Vorgehen des Beamten durch folgenden Umstand: Um etwaige Unterlagen für seinen Verdacht zu gewinnen, begab P. sich zu dem Inhaber, des Restaurants, in welchem der Referendar Tischgast ist, und erkundigte sich, ob dieser dort in letzter Zeit etwa verdächtige größere Geldausgaben gemacht habe! Der Wirt versicherte ihm das Gegenteil; der Referendar sei, schon mit Rücksicht auf sein bevorstehendes Examen, äußerst solide, und irgend welcher Verdacht nach der Richtung, wie ihn der Kommissar aussprach, sei schon durch die gesellschaftliche Stellung und durch die guten Vermögensverhältnisse des Referendars und seiner Familie vollständig ausgeschlossen. Trotz dieser Auskunft und ohne vorher seine unmittelbaren Vorgesetzten von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, unternahm P. den verhängnisvollen Schritt. Selbstverständlich hat der in seiner Ehre so schwer angegriffene Referendar sofort anderen Tages die nötigen Schritte zur Erlangung der vollsten Genugtuung getan, und für ebenso selbstverständlich halten wir es, daß das Disziplinarverfahren gegen den Polizeikommissar eingeleitet wird.

?(**Mülheim** (Rhein), **15. Okt. (Unter die Räder geraten.)** Als Freitag nachmittag des siebenjährige Töchterchen eines Ehepaares in Flittard hinter dem Fuhrwerk seines Vaters einherschritt, wurde es von einem Hunde angefallen. Das Kind sprang entsetzt zur Seite und geriet unter die Räder eines in entgegengesetzter Richtung kommenden schwer beladenen Wagens. Ein Rad ging dem Kinde quer über den Leib, sodaß der Tod sofort eintrat.

:) **Köln,** 16. Okt. **Das Gewerbegericht** hat 40 von den noch im Ausstande befindlichen Plattenlegern dazu verurteilt, die übernommenen Akkordarbeiten innerhalb drei Tagen fertig zu stellen oder eine Entschädigung von 18—20 Mark zu zahlen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung **Nr. 14, Kamen.**

Handschuhe u. Korsetts

Brautkränze u. Schleier

Verlegte mein Geschäft von Kirchstrasse 10 **nach Weststrasse 89.**

Stets Neuheiten in Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten

zu bekannt billigen Preisen.

Wilhelm Cramer vorm. H. Schäfer.

Trauerhüte

Wäsche

1100



Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern abend 7½ Uhr meinen innigstgeliebten, getreuen Sohn, unsern guten Bruder, den

Anstreicher

Karl Hoffmeister

im 20. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Allen Freunden und Bekannten diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die tieftrauernde Mutter
nebst 2 Brüdern.

Bergkamen, den 15. Oktober 1906.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt. 1117

Einladung

zu der am **Dienstag dem 16. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr,** in dem **Rathaussaale** stattfindenden

Stadtverordneten-Sitzung.

Tages-Ordnung:

1. Einführung der Schankkonzessionssteuer und Genehmigung einer bezüglichen Steuerordnung.
2. Abänderung der bisherigen Umsatzsteuerordnung und Genehmigung eines neuen Entwurfes.
3. Mitteilung des Herrn Regierungspräsidenten betr. Einreihung der Stadt in die Reihe der Städte über 10 000 Einwohner.
4. Erhöhung der Verpflegungskosten für Polizeigefangene.
5. Antrag auf Akkreditierung der Feuerversicherungs-Gesellschaft Concordia in Hannover.
6. Zuschußberechnung für die Reichsbanknebenstelle.
7. Mitteilung über stattgehabte außergewöhnliche Revision der Stadt- und Sparkasse.
8. Erwerbung der Mitgliedschaft bei dem Verein „Arbeiterheim".
9. Prozeß Kötter und Genossen wider Kamen.
10. Königsgeburtstagsfeier 1907.

Am Kirmeßtage

findet bei mir 1113



Grosser BALL

statt. **Wwe. Göertz.**

Schützenhof (W. Reinhard).

1115

Am Kirmesstage



Grosser BALL

Zur Kirmess!



Wurstbrötchen und echt Münchener!



Fr. Kümper, Kamen, Bahnhofstr. 18.

1116

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.
Tola-Taschent.-Parfüm, in Flacons zu M. 1.- u. M. 2.50.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

394 d 2670

Bekanntmachung.

Am Kirmeßtage, Donnerstag dem 18. ds. Mts., werden folgende Straßen für den Fuhrverkehr gesperrt:

Bahnhofstraße von Görtz bis zum Markt, Königstraße und Weerenstraße.

Kamen i. W., den 15. Oktober 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Händlers **Wilhem Jühe** zu **Bergkamen** ist Termin zur Verhandlung über den Zwangsvergleich auf den

3. November 1906, vorm. 10 Uhr,

anberaumt. !1118

Kamen, den 10. Oktober 1906.

Königliches Amtsgericht.

Musikalischer Kursus

Veranstalter:
Musik-Direktor **T. Holtschneider.**

Der Kursus bezweckt die Ausbildung der Fähigkeit musikalischen Rhythmus zu empfinden, der Regelung der richtigen Atmung beim Singen und Sprechen, das Kennenlernen, sow. das Sprechen der Töne u. Tonarten.

Der Kursus findet Montag, abends von 7—8¼ Uhr bei Bergheim statt. - - -

Honorar 5 Mk. pro Monat.

Anmeldungen und Anfragen erbittet der Veranstalter nach Dortmund, Balkenstrasse 34.

Beginn: **am 1. Montag im November.**

Grümer & Neu's Panamaholz-Wasch-Extrakt

in Paketen und ½ Pfd. Netto à **15** Pfg.
empfiehlt 3969
Js. Kadden, Kamen.

Von heute ab befinden sich meine Geschäftsräume

Westenhellweg 1–3.

Grossartig prachtvolle bis heute unübertroffene Geschäftsräume **in dieser Branche.**

Westf. Porzellan- u. Glas-Niederlage

(N. Hoffmann.)

Eigene Fabrik. — Porzellan- u. Glas-Malerei nebst Brennerei, Dampfschleiferei, Zinn- - - giesserei, Gravier-Anstalt etc. etc. - -

Die in Nachbarstädten sich **später** gleichnamig benannten Firmen haben mit **meiner Firma** 1090 nichts zu tun, was ich zu beachten bitte. 7335

Achtung! Grundbesitzer!

Bei Bedarf einer Vermittelung in **Grundstücksverkäufen, Hypothekenbeschaffung** 2c. kann man nicht genug vorsichtig sein. Man wende sich stets zuerst an das durch seine koulanten Bedingungen bekannte alte u. renommierte Bureau Centrum, Berlin, C. 25. Vertreter an allen Plätzen anwesend. Besuch und Besichtigung der Objekte kostenlos. Diskrete und reelle Vermittelung bei Verkauf von Wohn- und Geschäftshäusern, Villen, Hotels, Mühlen und allen industriellen Unternehmen 2c. 2c. Beschaffung von Hypotheken in jeder Höhe. Verkaufslustige u. Kapitalsuchende wollen bitte sofort ihre genaue Adresse einsenden an das Bureau Centrum, Berlin C. 25, Landsbergerstraße 57. Vertreter in den nächsten Tagen anwesend. !1107

Nur 1 Mk. das Los!

In Kamen bei: J. Guder, C. Holtmann.

der XV. Strassburger Lotterie
Ziehung sicher 10. November

Günstige Gewinnaussichten

Gesamtbetrag i. W. v.

39000 Mark

Hauptgewinne 1114

12500 Mark

1198 Gewinne zus.

26500 Mark

Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. (Porto u. Liste 25 ₰ extra)

empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E. Langstr. 107.

In Kamen bei: J. Guder, C. Holtmann.

Dankbarkeit

veranlaßt mich, gern und kostenlos allen **Lungen- u. Halsleidenden** mitzuteilen, wie mein Sohn, jetzt Lehrer, durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.

K. Baumgartl, Gastwirt in Neudek bei Karlsbad.

1044

Wichse nur mit Galop-Crême Pilo die Schuhe.

Teppiche

jeder Art und Größe werden entstaubt, gereinigt, gefärbt, auf neu appretiert, von Motten befreit.

Färberei Galluschke,
Weststr. 88, Waschanstalt. 1044

Ordentliches Mädchen

für ruhigen Haushalt per sofort gesucht. **Frau Adolf Suberg,** Barmen, Wistenplatzerstr. 49.

Mit 12 Jahren

kann jedes Mädchen die feinsten Kuchen bereiten, wenn nach **Dr. Oetker's** Rezepten gebacken wird. Die Einfachheit in der Herstellung von süssen Speisen mit **Dr. Oetker's** Pudding-Pulvern und Regina-Gelatine zu 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) kann nicht übertroffen werden.

Rezeptbücher umsonst von
Dr. A. Oetker, Bielefeld.

140

Ein Schatz

ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies wird erreicht durch die **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul**
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. bei **W. Felting.** !118

Porzellan- und Steingutwaren

empfiehlt **J. Brombach.**

Grümer & Neu's Wasch-Extrakt

in Paketen à ½ **Pfd. Netto** à **15** Pfg.
empfiehlt !970
Wwe. Heinr. Middendorf.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda** bewährt seit 30 Jahren! 693

Bims die Händ mit Abrador

467 3124

Kisten

jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig und in Teilen, Holzwolle, Trockenrahmen etc. empfiehlt billig **C. J. Becker, Köln-Nippes.** Dampfsäge- und Kistenfabrik. h6020

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei **J. Brombach.**

Druck u. Verlag von C. Man in Hörd

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 124. **Dienstag den 16. Oktober 1906.** **34. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Aus den Memoiren Hohenlohes

lassen wir nachstehend noch einige Auszüge folgen, die an bekannte politische Ereignisse und besonders interessante Kapitel der Zeitgeschichte anknüpfen.

Die Verlobung des Prinzen Wilhelm.

„Berlin, 2. Juni 1880. Um 1/24 Uhr fuhr ich zum Bahnhof. Dort traf ich Fürst und Fürstin Bismarck, wir setzten uns in dasselbe Coupee und fuhren nach Potsdam und von da im Wagen nach Babelsberg. Dort fanden wir Redern, die Hofmarschälle, die Adjutanten und Hofdamen. Bald darauf erschien der Hausminister Schleinitz und verkündete feierlich, daß die Verlobung des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg soeben stattgefunden habe. Bald darauf kamen auch die höchsten Herrschaften. Der Kaiser führte die Braut herein, die recht frisch und graziös aussah und vom Kaiser zu den anwesenden Würdenträgern geführt wurde. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren sehr vergnügt. Der junge Herzog von Augustenburg, der zum ersten Male Militäruniform trug, schien sehr glücklich. Die Braut gefiel sehr gut. Der Kronprinz beklagte sich bei mir über die Unfreundlichkeit, mit der die Verlobung von den andern preußischen Prinzen und Prinzessinnen aufgenommen worden sei. Man ging dann zur Tafel. Mir gegenüber saß Bismarck mit Gräfin Schleinitz, neben mir ein Major, bei dem der junge Herzog in Dresden wohnt. Wir sprachen viel von Gymnasialerziehung usw. Während der Tafel brachte der Kaiser die Gesundheit des Brautpaares aus. Nach Tisch sprach ich noch mit der Braut, die sich, seit ich sie nicht gesehen habe, sehr herausgemacht hat. Sie war in dieser für sie sehr schwierigen Situation sehr nett und taktvoll. Als wir zur Bahn fuhren, ich im Wagen mit Albedyll, Wilmowski und Lehndorff, erklärten die Herren, sie seien jetzt mit der Heirat ausgesöhnt. Ich fuhr wieder mit dem Fürsten und der Fürstin Bismarck. Der Fürst betrachtete und besprach Schonungen und Kornfelder, und dann sang er vor sich hin. Wir waren alle müde und vermieden ernste Gespräche."

Vom Kaiser Friedrich.

24. März 1888. Ich fand den Kaiser nicht besonders krank aussehend, nur mager und etwas gelb, und die Augen etwas vorstehend. Wenn man aber näher zusieht, bemerkt man den leidenden Ausdruck in den Augen. Die Kaiserin entschuldigte ihre Anwesenheit durch die Notwendigkeit, den Kaiser in der Konversation zu unterstützen. Es kam zuerst die Rede auf den Tod des Kaisers Wilhelm I. und die allgemeine Trauer und Teilnahme in allen Ländern. Ich erwähnte dann die zahlreichen Mittel, die man ihm empfohlen habe, und die Kaiserin sagte, sie hätten unzählige Zuschriften erhalten, namentlich Massen von Eau de Lourdes, „daß wir uns darin baden können." Sie hätte alles den Klöstern geschenkt. Als die Kaiserin bemerkte, ich sähe wohl aus, erwiderte ich, daß ich das der Arbeit verdanke, die für die Gesundheit heilsam sei; auch glaubte ich, daß die viele Arbeit dem Kaiser wohl tue, wozu er beifällig nickte. Nun klagte die Kaiserin, der Kaiser könne nicht an die Luft, worauf ich bemerkte, daß ja die Zimmer sehr hoch und freundlich seien. Auch werde ja das Wetter bald mild werden. Dann schrieb der Kaiser seine Teilnahme auf an Peters Tod, den er seit seiner Kindheit gekannt habe. Als der Kaiser aufgestanden war, um am Kamin zu husten, fragte mich die Kaiserin: „Nicht wahr, Sie finden ihn nicht schlecht aussehend?" Ich konnte das bejahen. Dann wurden Besuche gemeldet und als ich mich empfahl und meine innigsten Wünsche aussprach, legte mir der Kaiser die Hand auf die Schultern und schelte wehmütig, so daß ich mich kaum der Tränen erwehren konnte. Er machte mir den Eindruck eines Märtyrers. Und in der Tat ist kein Martyrium der Welt mit diesem langsamen Sterben zu vergleichen. Jedermann, der in seine Nähe kommt, ist voll Bewunderung über diese mutvolle und stille Ergebung in das unvermeidliche und ihm vollkommen klare Geschick. Ich habe ihn wohl gestern zum letzten Male gesehen.

Bismarck und die Kaiserin Viktoria.

22. März 1888. Böttticher, bei dem ich heute war, beklagte, daß sich die Kaiserin (Viktoria) in die Geschäfte mische. Sie hätte den Kaiser bestimmt, sich gegen die Unterzeichnung des Sozialistengesetzes zu erklären, und nur, nachdem Bismarck der Kaiserin die Sache dargelegt hatte, gab der Kaiser nach. Er habe wenig Widerstandskraft gegen den Einfluß der Kaiserin, und diese stehe wieder unter dem Einfluß einiger fortschrittlicher Frauen,. Frau Schrader, Frau Helmholtz und Frau v. Stockmar. Wenn die Krankheit des Kaisers sich noch lange hinauszieht, können wir noch allerlei erleben. Wäre der Kaiser gesund, oder würde er es, so würde der Einfluß der Kaiserin in den Hintergrund treten.

24. März 1888. Heute nachmittag fuhr ich vor der Cour zu Bismarck. Ich fand ihn wohl aussehend und gesprächig, wenn er auch klagte, daß seine Kraft zu Ende sei. Er könne aber nicht fort, da sonst allerlei Tollheiten begangen werden würden. Wir sprachen von der Vereidigung der Beamten und des Landesausschusses. Er meinte, man solle das alles lassen, es dauere doch nicht lange mehr. Von einer Hoffnung sei nicht die Rede. Er bewundert auch den Kaiser, besagt ihn um so mehr, als man ihm erzählt hat, er werde von den englischen Aerzten roh und rücksichtslos behandelt. Sie nähmen ihm die Kanüle heraus, um sie zu putzen, ohne ihm eine andere einzusetzen! Sie vernachlässigten seine Bequemlichkeit usw. Auch die Kaiserin sei hart und rücksichtslos. Wenn alles wahr und nicht übertrieben sei, was man erzähle, müsse man einen Staatsanwalt schicken, um den Kaiser zu beschützen.

Hohenlohe über die Gemahlin Kaiser Friedrichs.

Varzin, 7. November 1882. . . . Abends fuhr ich zum Kronprinzen nach Potsdam. Er empfing mich zuerst allein und sprach sehr teilnehmend und lange über Stephanie. Dabei kam er auf die Gefahr, die sein Haus in Berlin biete. Die Gegend, sei infiziert von Diphtheritis, und es sei nur Angst vor dem Winter, wenn er wieder hinziehe. Dann kam die Kronprinzeß. Ebenfalls sehr teilnahmsvoll. Sie denkt in vieler Beziehung wie ich, und sagt ihre Auffassung sehr offen, nur fürchte ich, daß sie das auch andern sagt, und das ist nicht gut. Es kann ja sein, daß einem der christliche Trost nicht genügt, aber es ist besser, dies für sich allein zu behalten und zu verarbeiten. Platos Dialoge und die antike Tragödie sind ihr tröstlich. Manches war wahr, was sie sagte. Sie ist aber zu unvorsichtig und vorschnell in ihren Urteilen über Dinge, die doch ehrwürdig sind.

Vom König Ludwig von Bayern.

Die Tagebuchaufzeichnungen Hohenlohes bringen auch vieles über Bayern. Es ist bedeutungsvoll, Hohenlohes Meinung über die Isolierung des Königs Ludwig II. und das „ministerielle Protektionswesen" zu hören. Der König war nach allem, was man jetzt weiß, schon bald nach Beginn seines Regierungsantrittes irrsinnig. Auch Fürst Hohenlohe führt Dinge an, die zu diesem Schluß führen. Im Oktober 1864 will Hohenlohe bemerkt haben, daß König Ludwig II. den mißtrauischen Ausdruck seines Vaters annehme. Aus dem Jahre 1866 berichtet der Fürst, der König sehe niemanden, wohne mit dem Reitknecht Völk und mit Taxis auf der Roseninsel und lasse Feuerwerke abbrennen. Den Ordonanzoffizier des in Kissingen gefallenen Generals Zoller zu empfangen, weigerte sich der König. Er beschäftigte sich mit der Erfindung von Operndekorationen, ließ sich Kostüme machen für Opern, die er dann anzog, und mit denen er in seinem Zimmer umherging. Und das alles schreibt Hohenlohe schon unterm 13. August 1866 nieder. Als es sich darum handelte, dem Königreich Bayern 30 000 Einwohner in Franken und 700 000 in der Pfalz zu nehmen, trieb der König solche „Kindereien", ein Ausdruck, den Hohenlohe selbst gebraucht. Als Prinz Ludwig (der älteste Sohn des Regenten) mit seiner Gemahlin seinen Einzug in München hielt, lag der König zu Bett. Die Reichsräte, welche eine Adresse überbringen wollten, sind nicht empfangen worden. Hohenlohe nennt das einen im konstitutionellen Leben unerhörten Fall. Fürst Hohenlohe schreibt, andere Leute, das heißt die Minister, kümmerten sich nicht um die Kindereien des Königs, da er ja die Minister mit den Kammern ganz ungestört regieren lasse. Und nun folgt eine furchtbare Anklage: Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht; es ist wahr, daß Pfistermeister (Chef des Geheimkabinetts) und Dr. Lutz (Sekretär im Kabinett und nachmaliger Minister) den König absichtlich isoliert haben, um ungestört ihr Protektionswesen zu treiben in Gemeinschaft mit Pfordten (1864 bis 1866 Ministerpräsident) und Bomhard (Justizminister 1864 bis 1867.)"

Kaiser Wilhelm und die Sozialdemokratie.

Berlin, 12. Dezember 1889. Gestern war musikalische Soiree im Muschelsaal. Am Büfett beglückwünschte ich den Kaiser wegen seiner Frankfurter Rede. Das gefiel ihm, und er sprach lange mit mir. Erst von der improvisierten Rede, dann von Frankfurt und dessen großer Entwickelung unter Miquels Leitung, von allen Verbesserungen, die er mache, von der Benutzung der Wasserkraft durch elektrische Leitungen und dem Nutzen, den dies den kleinen Gewerbetreibenden bringe, und anderem. Dabei machte er Ausfälle auf den Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin. Er erwähnte die sozialdemokratischen Wahlen für die Stadtverordnetenversammlung und sagte, man werde es in Berlin noch so weit bringen, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit haben würden. Dann würden diese die Bürger plündern; ihm sei dies gleichgültig, er werde Schießscharten in das Schloß machen lassen und zusehen, wie geplündert werde. Dann würden ihn die Bürger schon um Hilfe anflehen.

Hohenlohes religiöses Glaubensbekenntnis.

(Aus einem Briefe an die Prinzessin Elise.) Straßburg, 4. September 1885. . . . . Ich glaube, wir unterscheiden uns in unseren Anschauungen darin, daß Du keine Religion anerkennst, die nicht auf das Wort der Schrift gegründet ist und daß ich mein religiöses Bewußtsein ohne diese Grundlage zu bewahren suche. Wie soll ich es auch anders machen? Ihr Protestanten haltet Glauben und Ueberzeugung für eins, für identisch. Wir Katholiken betrachten das Dogma als etwas außer uns Stehendes, das wir nicht angreifen, von dessen Wahrheit wir aber nicht im innersten Herzen überzeugt sind. Ja, wenn ich den Glauben der Kreuzfahrer hätte und überzeugt wäre, daß in der Monstranz auf dem Altar Christus ist, so käme ich nicht mehr aus der Kirche heraus, sondern läge den ganzen Tag vor dem Allerheiligsten auf den Knieen und würde Mönch der strengsten Observanz. Solche Gläubige gibt es aber heutzutage gar nicht mehr. Ebenso fehlt mir die Anbetung des „Wortes Gottes". Wenn Du mir Stellen der Heiligen Schrift zitierst, so kann ich mich daran erfreuen. Aber bei alledem überkommt mich der unheimliche Gedanke, daß denn doch die Evangelien erst hebräisch gesprochen, dann griechisch niedergeschrieben, dann ins Lateinische oder Deutsche übersetzt worden sind, und daß doch ursprünglich manches anders gelautet haben könnte. In meinem Innern, in einem gewissen dunkeln Gefühl glaube und hoffe ich. Daneben geht aber die Vernunft, und bald hat diese, bald hat jenes die Oberhand. Ich wäre bereit, mich bekehren zu lassen. Ich beneide diejenigen, die Deinen Glauben haben, aber ich kann mir ihn nicht schaffen, und das große Rätsel des Daseins: Woher kommen, wohin gehen wir? bleibt für mich eine ungelöste Frage.

Moltke und Napoleons Hut.

Berlin, den 21. Januar 1889. Gestern war das Ordensfest. Bei dem Diner saß ich dem Kaiser gegenüber, neben Moltke. Die Musik war ziemlich störend, aber gegen Ende der Tafel hatte ich doch Gelegenheit, mit dem Feldmarschall zu sprechen. Er erzählte allerlei, unter anderm eine Parforcejagd, die er im Jahre 1867 mit dem Kaiser Napoleon in Fontainebleau geritten hatte. Dabei ritt er einmal hinter dem Kaiser, der seinen Hut verlor. Der Hut fiel auf einen Wacholderbusch und blieb hängen, so daß Moltke ihn nehmen und dem Kaiser aushändigen konnte. „So konnte ich", sagte er, „dem Kaiser seinen Hut zurückgeben. Und drei Jahre später nahmen wir ihm die Krone."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Der Rücktritt des Grafen Goluchowski** scheint bevorzustehen. Die Wiener Blätter rechnen schon damit als einer vollendeten Tatsache und versichern, Graf Goluchowski werde bereits im Laufe der nächsten Woche das Palais auf dem Ballplatz verlassen, um einem sicheren Mißtrauensvotum der ungarischen Delegation zu entgehen. Sein Nachfolger wird angeblich Graf Rudolf Welsersheimb, der Botschafter der Monarchie in Madrid, der im Vorjahre bei der Konferenz in Algeciras die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, indem sein Kompromißantrag das Scheitern der Konferenz verhinderte. Er ist seit Dezember 1904 in Madrid. Graf Welsersheimb befindet sich bereits in Wien und wurde am Donnerstag vom Kaiser in Audienz empfangen.

Offiziös wird freilich noch nicht zugegeben, daß Goluchowski gehen will oder gehen muß, weil ihn die Magyaren nicht leiden können. So meldet das „Ungarische Korresp.-Bur.": Gegenüber dem Gerüchte, Ministerpräsident Dr. Wekerle habe angesichts der bevorstehenden Tagung der Delegation dem Grafen Goluchowski erklärt, er sei nicht in der Lage, ein Mißtrauensvotum gegen Goluchowski, das in der ungarischen Delegation beantragt werden würde, zu verhindern, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß dieses Gerücht auf Erfindung beruht. — Es kann ja sein, daß Wekerle sich nicht so unhöflich geäußert hat. An der Sache selbst wird dadurch nichts geändert.

England.

— **(Wie England abrüstet.)** Der Daily Telegraph meldet, daß die englische Admiralität drei Schlachtschiffe der „Dreadnought"-Klasse gebaut hat, ohne daß irgend jemand eine Ahnung hatte, daß diese Schiffe überhaupt projektiert waren. Die drei Schlachtschiffe wurden anfangs 1905 bestellt und figurierten im Etat einfach als gepanzerte Kreuzer. Bei der verkürzten Bauzeit, die in den englischen Schiffswerften eingeführt ist, werden die drei neuen Kolosse bald seebereit sein. Jedes der drei Schiffe kostet 35 Millionen Mk. Jedes der drei Schiffe soll angeblich den Kampfwert zweier Schiffe irgend einer anderen Macht besitzen.

Die Hauptabmessungen der bisher offiziell als Panzerkreuzer bezeichneten Fahrzeuge sind: Wasserverdrängung 17 250 Tonnen, Länge 530 Fuß, Breite 78½ Fuß, mittlerer Tiefgang 26 Fuß. Jedes wird acht zwölfzöllige (30 Zentimeter) Geschütze führen und soll 25 Knoten laufen. Die Schiffe werden weniger schwer gepanzert sein wie die „Dreadnought"; die hierdurch erzielte Gewichtsersparnis wird zugunsten weit gewaltigerer Turbinen verwertet.

Westfalen und Rheinland.

„—" **Kamen, 16. Oktober. (Offenbarungseid oder Haft!)** Das Gericht kann einen Schuldner zur Leistung des Offenbarungseides dadurch zu zwingen suchen, daß es über ihn eine Haft bis zu sechs Monaten verhängt. Indessen finden manche Schuldner doch ein Mittel, sich dem Eide und der Haft zu entziehen. § 906 der Zivilprozeßordnung bestimmt nämlich, daß gegen einen Schuldner, dessen Gesundheit durch die Vollstreckung der Haft einer nahen und erheblichen Gefahr ausgesetzt wird, die Haft nicht angewandt werden darf. Diesen Umstand machen sich viele böswillige Schuldner zunutze. Sie erscheinen zur Ableistung des Offenbarungseides nicht. Sollen sie dann festgenommen werden, so reichen sie ein ärztliches Attest ein, wonach eine längere Haft ihrer Gesundheit die größten Nachteile bereiten würde. So glauben manche besonders gewiegte Schuldner, die gesetzliche Pflicht, ihr Vermögen dem Gläubiger eidlich zu offenbaren, umgehen zu können, ohne der Gefahr einer Verhaftung ausgesetzt zu sein. Dies Resultat haben jedoch die Vollstreckungsgerichte, als dem Geiste des Gesetzes widersprechend, als unannehmbar erklärt. Diese Auffassung ist auch das Landgericht Berlin I beigetreten, indem es in einem Falle die Haft trotz eines ärztlichen Attestes anordnete. Wie das Gericht in seinem Beschlusse ausführte, wird von einer Verhaftung des Schuldners, solange er ohne Gefahr für seine Gesundheit in der Lage ist, vor Gericht zu erscheinen und den Offenbarungseid zu leisten, selbst dann nicht Abstand genommen, wenn er ein ärztliches Attest einreicht, wonach eine längere Haftstrafe seiner Gesundheit nicht ganz zuträglich ist. Mag der Schuldner doch seiner Pflicht genügen und den Offenbarungseid leisten. Das Gericht geht bei dieser Entscheidung von der durchaus zutreffenden Annahme aus, daß der Schuldner, vor die Alternative gestellt, entweder hinter Schloß und Riegel zu spazieren oder den Offenbarungseid zu leisten, doch schließlich das letztere vorziehen und dem Gläubiger die erwünschte Aufklärung über seine Vermögenslage eidlich geben würde.

:) **Arnsberg,** 15. Okt. **(Geschwindelt.)** An den Händen gebunden, fast ganz entkleidet und mit abgeschnittenen Haaren wurde ein 17jähriges Dienstmädchen des Gastwirtes Beckmann in Sichtigvor am Abend des 15. November vor. Jahres in der Scheune anscheinend bewußtlos aufgefunden. Sie wollte von einem maskierten Manne überfallen und vergewaltigt worden sein. Als der Tat verdächtig wurde auch ein Metzgergeselle aus Sichtigvor verhaftet, jedoch nach achtwöchiger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt, da Beweise fehlten. Im Laufe des Sommers gab das Mädchen einem Kinde das Leben und jetzt gestand es ein, daß es damals bereits in gesegneten Umständen war und den Ueberfall geschwindelt habe, um ihre Schande zu verdecken.

Diepholz, 15. Okt. **(Das dritte Kind ertrunken.)** Vor etwa 7 Jahren ertranken beim Ueberschreiten der nur unvollkommen zugefrorenen Grawiede zwei Töchter des Landwirts Lethmeier in Lembruch. Nun ist die bedauernswerte Familie von einem ähnlichen Unglück betroffen worden. Man fand eine dritte, im Alter von 13 Jahren stehende Tochter Rethmeiers im Wasser desselben Flüßchens, nicht weit vom elterlichen Hause, als Leiche auf. Das Kind hatte anscheinend mit einem Lesebuch, aus dem es für die Schule lernte, auf dem Brückengeländer gesessen und war dabei hintenüber ins Wasser gestürzt.

:) **Köln,** 15. Okt. **Im Saale des Kristallpalästes,** wo gegenwärtig Vorrichtungen zur Veranstaltung von Lichtbildern getroffen werden, entstand, vermutlich infolge Kurzschlusses, Feuer, das durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. Dem Kinematographenbesitzer ist ein Schaden von ungefähr 1000 Mk. entstanden. Der Vorführer der Lichtbilder, der mehrere Gegenstände retten wollte, erlitt erhebliche Brandwunden.

:) **Mainz,** 15. Okt. **In einem hiesigen Wäschegeschäfte** wurden bedeutende Unterschlagungen — es sollen mehrere tausend Mark sein, — entdeckt. Eine 22jährige Kontoristin wurde verhaftet. Weitere Verhaftungen sollen, nach dem „Mainzer Journal", bevorstehen.

Ueber ein Jagderlebnis des Kaisers

in den Romintener Forsten wird dem „Lok.-Anz." folgendes mitgeteilt: Am 1. Oktober unternahm der Kaiser in Begleitung der beiden Oberförster aus Nassauen und Rominten eine Abendpirsche im Revier Warnen. Es war etwa 5¼ Uhr nachmittags, der Himmel bewölkt, und daher im Walde schon etwas dunkel. Ueber eine Stunde hatte man gepirscht, ohne irgend ein Stück Wild zu Gesicht zu bekommen. Dem Kaiser verdroß das sichtlich und er meinte resigniert zu den Herren: „Und wenn ich eine Krähe aus der Luft schießen sollte, aber ohne Jagdbeute komme ich nicht nach Hause." Es sollte indessen anders kommen. Gegen 6 Uhr erreichte man eine offene Waldwiese und ein herrliches Bild, daß das Herz eines jeden Waidmannes höher schlagen läßt, zeigte sich dem Kaiser — ein Rudel von acht Hirschen. Doch der Kaiser ließ das Gewehr sinken und stutzte, denn ihm fiel die offenbare Aufregung der Tiere auf, und und in der Tat sollte schon der nächste Augenblick zeigen, daß sich zwei Hirsche zum Zweikampf rüsteten. Die stolzen Köpfe mit den gewaltigen Geweihen hoch und majestätisch emporgehoben, Schaum vor dem Mund, so standen sich die Tiere gegenüber, während die anderen, lauter weibliche Hirsche, in respektvoller Entfernung der nun beginnenden Tragödie zuschauten. Es sollte zweifellos ein Liebeshandel zur Entscheidung gebracht werden, ein erbitterter Kampf war also unvermeidlich. Der Kaiser und seine Begleiter zogen sich schnell hinter Bäumen zurück, um ungestört dem interessanten Vorgange zuschauen zu können. Kaum war das geschehen, als beide Tiere mit den Vorderfüßen den Rasen zu schaufeln begannen und dann sofort auf einander stürzten, die Geweihe ineinander vergrabend. Das Schauspiel wurde nun so spannend, daß auch die Herren bis ins innerste Mark von ihm ergriffen wurden. Man hörte deutlich das Krachen der Geweihe, das Schnaufen der kämpfenden Tiere, sah ihr Zurückgehen und Wiederaufeinanderstürzen, bis schließlich Ermüdung einzutreten schien. Da machte der größere Hirsch nochmals einen Anlauf, und nun wäre es vielleicht um den kleineren geschehen — da aber krachte ein Schuß und die Kugel des Kaisers streckte den angreifenden Hirsch nieder. In wilder Flucht sprengten die Tiere auseinander, doch der kleinere Hirsch kam vor Ermüdung nicht so schnell davon, und eine zweite Kugel des Kaisers machte auch ihm ein Ende. So herrlich wie das unerwartete Jagdabenteuer war aber auch die Beute, denn der Kaiser hatte einen Sechszehn- und einen Vierzehnender erlegt, denen eine halbe Stunde später noch ein Zwölfender folgte. An der Abendtafel im Jagdhause Rominten sagte der Kaiser, der infolge der Erlebnisse außerordentlich gut bei Laune war: „Eine so herrliche Abendpirsche ist mir noch nicht beschieden gewesen, ich werde den 1. Oktober 1906, das Warner Revier und jene dunkle Waldwiese nicht vergessen."

Die entlaufenen Millionärkinder.

Aus Newyork wird berichtet: „Es waren zwei Millionärskinder" — so könne ein Lied anheben, in dem die neueste Sensationsgeschichte aus den amerikanischen Millionärskreisen beweglich zu erzählen wäre. Diese beiden Millionärskinder aber liebten sich nicht, sondern sie langweilten sich nur so schrecklich, und auch kein tiefes Wasser schied sie von einander, sondern sie fuhren in einem Luxusdampfer an den malerischen Ufern des Hudson entlang und ließen sich in einem auf Deck errichteten künstlichen Palmenhain trauen. Der Held unserer Ballade ist der Sohn eines reichen Bankiers R. F. Hopkins, die Heldin ist die einzige Enkelin und Erbin des Multimillionärs Lawrence, Vera L. Siegrist, die in dem wunderbaren Marmorpalast ihres Großvaters in der fünften Avenue wohnt. Sie ist noch nicht siebzehn Jahre, geht eigentlich noch zur Schule und trägt erst seit ganz kurzer Zeit lange Röcke. Nichtsdestoweniger sind ihr die Freuden dieser Welt, soweit man sie für klingende Münze einkaufen kann, schon längst stumpf und schal geworden, und nichts von all der üppigen Pracht mit der sie umgeben war, konnte ihr mehr imponieren. Nur eins interessierte sie noch: der junge, ebenfalls erst siebzehnjährige Hopkins, der mit seinem Vater eine fürstliche Wohnung im St. Regis Hotel bezogen hatte. Auch der junge Mann hatte alle käuflichen Freuden des Daseins bis auf die Neige ausgeschöpft; keins der luxuriösen Feste der Gesellschaft konnte ihm imponieren, und müde blickte er auf seine Rennpferde, seine Autos und seine Yacht. Da sich nun die beiden Millionärskinder so schrecklich langweilten, so beschlossen sie, miteinander durchzubrennen und sich zu heiraten. Das mußte eine ganz neue und eigenartige Sensation werden. Der Knabe Hopkins charterte einen prächtigen Luxusdampfer, den er in der kostbarsten Weise ausstatten ließ, mit einem Palmenhain als Garten und einem Boudoir ganz in blaßroter Seide. Als alles bereit war, schritt Miß Vera ruhig die Marmorstufen des großväterlichen Palastes herab und begab sich an Bord der Jacht, nur begleitet von einer französischen Kammerjungfer, ihrem Schoßhündchen und einer Schulfreundin, die die Rolle der Anstandsdame spielen sollte. Ihre kostbaren Juwelen trug sie in einem kleinen Kästchen bei sich. Die Jacht mit den entlaufenen Millionärskindern fuhr nun den Hudson entlang und landete an einem idyllisch gelegenen Dorf, dessen Pastor alsbald sich an Bord begab und in dem Palmengarten der Jacht Master Hopkins und Miß Vera zusammengab. Der Kapitän war Brautführer und die Schulfreundin Brautjungfer. Die Schiffskanone feuerte Salut, und alles war eitel Lust und Freude. Der Multimillionär und Großvater aber, Dr. Lawrence, war über die romantische Tat seiner Enkelin höchst aufgebracht, da er noch viel reicher ist als der Bankier Hopkins und die Heirat nicht nur als eine Jugendtorheit, sondern auch als eine Mesalliance ansah. Telephonisch benachrichtigt, jagte er mit seinem Auto nach dem Ort, aber er fand die Jacht leer; das Pärchen hatte in einem mindestens ebenso schnellen Auto die Hochzeitsreise angetreten . . . . . .

Vermischtes.

— **Auch ein Protest gegen die Fleischnot.** In der Luisenstraße in Homburg stand ein Bübchen und weinte bitterlich, so daß es nicht nur Steine, sondern auch Menschen rühren mußte. Als ihm nun ein barmherziger Samariter nach der Ursache seines Leidens fragte, stieß der Kleine, der in der Rechten krampfhaft einen Nickelgroschen hielt und mit dem Rücken der linken Hand die nassen Augen wischte, stockend die Worte aus: „Eich — eich — full — full — for — zehe — Pennig — Worscht — hole; — un — un — for — zehe — Pennig — gibt's — kaan — mehr! — Oooh! — Oooh!" — Und tief betrübt zog der Kleine weiter.

— **Russische Zustände.** Ein Erlebnis, das für die Zustände in Rußland charakteristisch ist, berichtet die Berliner Illustrierte Zeitung in ihrer heute erschienenen Nummer. Ein Warschauer Rechtsanwalt reiste von Warschau nach St. Petersburg, um dort einen Klienten in einen Prozeß zu vertreten. Eine Station vor St. Petersburg hielt der Zug. Soldaten stiegen ein und verlangten von den Reisenden Herausgabe der Brieftaschen und Schriftstücke. Der Rechtsanwalt protestierte, lieferte aber schließlich die Prozeßakten, die er mit sich führte, und seine Brieftasche aus, wobei er jedoch verlangte, daß ihm über die 500 Rubel, die die Brieftasche enthielt, eine Quittung ausgestellt werde. Das sei eine Beamtenbeleidigung, brauste der Kosakenwachtmeister auf. Der Rechtsanwalt fuhr nun nach St. Petersburg und mußte den Prozeß vertagen lassen, weil er die Akten nicht hatte. Er beschwerte sich dann beim Minister und wurde in Audienz empfangen. Der Minister hörte den Fall an, rief seinen Gehilfen herbei. Dieser ließ sich die Sache nochmals genau vortragen, seine Miene wurde immer finsterer und schließlich preßte er durch die Zähne: „Schweinebande! Schweinebande!" Der Rechtsanwalt fragte, was er nun zur raschen Erlangung seiner Akten und des Geldes machen solle. „Ja", sagte der Gehilfe des Ministers, „es ist Ihr gutes Recht, sich zu beschweren, aber — ich will Ihnen einen guten Rat geben: Fahren Sie lieber nach Warschau zurück!"

— **Meister Lampes Reiseerlebnisse.** Von einem unwöhnlichen Passagier weiß ein Berichterstatter aus Westpreußen zu erzählen: Die Fahrgäste eines Abteils dritter Klasse im Zuge von Riesenburg nach Freystadt wurden während der Fahrt auf eine seltsame Art überrascht. Es gesellte sich nämlich zu ihnen ein Hase in leibhaftiger Gestalt. Der Zug war in voller Fahrt begriffen, als plötzlich eine Fensterscheibe klirrte. Wer kam herein? ein Hase, der einen kühnen Sprung gewagt hatte. Herr Lampe mußte wohl ahnen, was ihm bevorstand, denn er versuchte noch ein Zurück. Aber umsonst war all sein heißes Mühen. Die Glaskrallen des zertrümmerten Fensters hielten ihn so fest, daß sein Versuch mißlang. Er wurde darauf zur Feststellung des Tatbestandes an den Löffeln in den Zug hineingezogen. So amüsant diese Geschichte klingt, so wunderbar ist auch der Zufall, der sie gefügt hat. Die Eisenbahn geht an der fraglichen Stelle durch einen tiefen Terrain einschnitt. Wahrscheinlich ist der Hase verfolgt worden; indem er sich durch einen kühnen Sprung zu retten suchte, eilte er seinem Verderben in die Arme.

— **Eine türkische Prinzessin flüchtig.** Die vornehmen Türkinnen erfaßt immer mehr die Sehnsucht nach Befreiung von den Fesseln, in die sie der Harem bannt. So ist jetzt wieder die Prinzessin Seniha, Tochter des Sultans, sowie die Frau des Verbannten Damad Pascha ins Ausland geflüchtet.

— **Eine Reise ohne Trinkgelder.** Wir lesen in der Alpenländischen Gastwirte-Zeitung: Eine amüsante Geschichte von einem Hotelbesitzer, der kürzlich eine Reise durch Deutschland und die Schweiz unternahm, mit dem Vorsatz, keine Trinkgelder zu geben, kommt aus der Schweiz. Der betreffende Hotelbesitzer ist der Ansicht, daß alle Hotelangestellten so hohe Löhne erhalten sollten, daß sie nicht auf Trinkgelder angewiesen sind. Aber er fand keine Hotels, in denen dies geschieht, und so machte er die denkbar schlechtesten Erfahrungen. Er begab sich mit Frau und Tochter auf die Reise, nach kaum einer Woche verließen sie ihn und kehrten, entrüstet über die Unbequemlichkeiten und Beleidigungen, denen sie ausgesetzt waren, nach Hause zurück. Auf ihrem Koffer standen geheimnisvolle Hieroglyphen, deren Sinn nur die Hotelbediensteten kennen. Sie verkündeten, daß die Besitzer dieses Koffers keine Trinkgelder geben. Die Folgen lassen sich denken. Auf dem Bahnhofe erzählte ihnen der Hotelportier, daß das Hotel, das sie besuchen wollen, besetzt sei. Im Hotelomnibus fanden sie keinen Platz, niemand trug ihr Gepäck zur Droschke und im Hotel wurden die Koffer rücksichtslos auf die Erde geworfen und beschädigt. Das Zimmermädchen ließ stets eine halbe Stunde auf sich warten, bei Tisch erhielten sie die schlechtesten Plätze und wurden zuletzt bedient, und Beschwerden bei der Hotelverwaltung besserten nichts. Das Resultat der Reise war folgendes: Dreimal den Bahnanschluß verfehlt, weil das Gepäck nicht zu finden war, zwei Paar neue Schuhe auf geheimnisvolle Weise ruiniert, ein Kleid, drei Blusen und zwei Herrenanzüge zeigten große Tintenspritzer.

Zur hundertjährigen Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Jena.

Am 14. Oktober jährte sich zum hundertsten male der Tag der tiefsten Erniedrigung Preußens, der Tag, an dem vor dem jungen Adler Napoleons die siegreichen Feldzeichen der alten friderizianischen Armee in den Staub sanken und tiefe Schmach sich auf das preußische Heer und seine Führer senkte. Glücklicherweise können wir heute nicht mehr von einer unauslöschlichen Schmach reden, denn die siegreichen Ereignisse der Jahre 1813/14/15 und vor allem der Jahre 1870/71 haben die Schmach getilgt, und wir müssen eigentlich dem Geschick für die Niederlage bei Jena dankbar sein, denn sonst wäre die geschichtliche Entwickelung Deutschlands zweifellos anders geworden. Nach einem für die von dem Prinzen Louis Ferdinand befehligte preußische Vorhut unglücklich verlaufenen Gefecht bei Saalfeld, in welchem der Prinz seine glühende patriotische Begeisterung mit dem Tode bezahlt hatte, hatte der preußische Höchstkommandierende, Fürst Hohenlohe sich mit seinen 43 000 Preußen und Sachsen auf den Höhen zwischen Weimar und Jena festgesetzt, ohne indessen die seiner Stellung vorgelagerten und diese beherrschenden Positionen, namentlich den Landgrafenberg bei Jena, in seine Stellung einzubeziehen. Als dann der französische Vortrab unter dem Marschall Lannes am 13. Oktober Jena und die Berge besetzte, gedachte Hohenlohe dem Kampfe auszuweichen und nach Magdeburg hin zurückzugehen, zumal ihm das preußische Hauptquartier solche Anweisungen übermittelte. Inzwischen hatte Napoleon, der am Nachmittag des 13. Okt. in Jena eingetroffen war, erkannt, daß alle Chancen für ihn waren und beschlossen, alles daran zu setzen, um den Feind festzuhalten und ihn durch seine fast dreifache Uebermacht zu erdrücken. Die Korps Lannes, Ney, Augereau und Soult zählten insgesamt 125 000 Mann gegen 43 000 Preußen und Sachsen. Napoleon ließ noch in der Nacht zum 14. Oktober seine schwere Artillerie auf den Landgrafenberg bringen und um 6 Uhr früh den Angriff auf die überraschte preußische Vorhut beginnen. Diese Vortruppen, von dem Grafen Tauenzin befehligt und 8000 Mann stark, hielten die Dörfer Lützerode und Klosewitz besetzt, während der linke Flügel unter General Holtzendorf, der 6000 Mann unter seinem Kommando hatte, südöstlich von Lehesten stand. Holtzendorff wurde durch den aus dem Rauhtal vorbrechenden Marschall Soult auf Apolda zurückgedrängt, während Tauenzin trotz des tapfersten Widerstandes sich vor der feindlichen Uebermacht unter Lannes auf die preußische Hauptmacht in Vierzehnheiligen und Krippendorf zurückziehen mußte, wo er das Heer in Schlachtordnung vorfand. Inzwischen hatte Marschall Soult bei Alten Gönna die linke preußische Flanke umklammert, nachdem dieser Flügel durch den Abmarsch Holtzendorff entblößt worden war, Lannes drang gleichzeitig bei Krippendorf auf den preußischen linken Flügel von vorne ein, Ney auf das preußische Zentrum bei Vierzehnheiligen und Augereau auf den rechten preußischen Flügel bei Isserstedt, wobei die sächsischen Truppen unter Zeschwitz von den Preußen völlig getrennt wurden und einzeln der französischen Uebermacht erlagen. Der Schlüssel der preußischen Stellung in Vierzehnheiligen war nach einem für die preußische Reiterei ungünstigem Gefecht von Ney zunächst mit leichten Truppen besetzt worden. Unentschlossen geführte preußische Gegengriffe zerschellten an dem französischen Schnellfeuer und als dann die Umfassung beider preußischen Flanken durch Soult und Augereau fühlbar wurde, begannen die Preußen langsam zu weichen. Ein von Murat unternommener Vorstoß der französischen Reservekavallerie (21 Eskadrons) löste die bisher noch vorhandene Ordnung der preußischen Bataillone, die in wilder Flucht auseinanderstoben und sich erst einigermaßen wieder sammeln konnten, als das verspätet von Weimar eingetroffene Korps Rüchel dem französischen Andrang Halt gebot. Freilich konnte auch Rüchel, der sich in einen förmlichen Kampf einließ, das Schicksal des Tages nicht mehr wenden, denn auch er war allein zu schwach, so hatte er doch den größten Teil des preußischen Heeres gerettet, dessen Krieger sich mit denen des bei Auerstedt geschlagenen Hauptheeres vermengten.

